

WUK

Info-Intern
Nummer 6/96
November

INFO-INTERN



Gespräch mit R. Puntigam

GV und Hauskonferenz

Phönix und Vorstandsarbeit

Gastronomie im WUK



Liebe LeserInnen!

Die **Offenen Redaktionssitzungen** sind weiter jeden 1. Mittwoch im Monat (wenn nicht grad Ferien sind). Die nächsten Termine sind der Mittwoch, 4.12., um 19.30 Uhr, und Mittwoch, 5. Februar, im Info-Intern-Büro (eh scho wiss'n, im Mittelhaus, 2. Tür links). Ob es ein bestimmtes Thema gibt (oder ob wir über alles mit Euch reden, was Euch wichtig ist), erfahrt Ihr wie immer durch den Aushang.

Die nächste Ausgabe des Info-Intern findet Ihr Mitte Dezember in Euren Postkastln. Die nächsten **Redaktionsschluß-Termine** sind der 15. November und der 20. Jänner.

Bei **inhaltlichen Beiträgen** führt bitte einen Titel an (eventuell auch Untertitel) sowie die/den AutorIn (mit Gruppe bzw. Bereich). Zweckmäßig ist es auch, Zwischenüberschriften zu machen (sonst machen wir sie) und Fotos oder Zeichnungen – bitte mit Angabe der/des KünstlerIn – beizulegen.

Alles, was Ihr uns schickt, auch Eure **Programme und Ankündigungen**, gebt uns bitte nicht nur auf Papier, sondern unbedingt auch auf einer 3,5-Zoll-Diskette – und zwar ins Info-Intern-Postfach im Informationsbüro (Eingangshalle). Die Dateien sollen DOS-kompatibel sein, ohne Absatzformatierung und wenn's geht, bitte ohne Viren.

Liebe Grüße. Claudia Gerhartl. Rudi Bachmann

INHALT

Reportage

<i>Ein Gespräch mit Reinhard Puntigam (Claudia Gerhartl)</i>	3
<i>15 Jahre und schon erwachsen (Alfred Pranzl)</i>	7
<i>Phönix: Zeit und Arbeit einer Vorständin (Inge Holzappel)</i>	9
<i>Studiervisite von Helios II im Statt-Beisl (Marietta Schneider)</i>	15
<i>Foto-Reportage vom 15. WUK-Geburstag (Claudia Gerhartl)</i>	16
<i>Blitzlicht: Mara Mattuschka (Claudia Gerhartl)</i>	20
<i>WUK-Forum am 7.10. (Rudi Bachmann)</i>	22
<i>Topics (zusammengestellt von Rudi Bachmann)</i>	24

Meinung

<i>Unglaublich! KGB im WUK (Arth, Bossew, Fässler u.a.)</i>	10
<i>Gastronomie im WUK (Evelyne Dittrich)</i>	12
<i>Ein offenes Wort in einer schwierigen Zeit (Michael Genner)</i>	18
<i>Eine offene Antwort an die Einäugigkeit (Rudi Bachmann)</i>	19

Information

<i>Generalversammlung und Hauskonferenz (WUK-Vorstand)</i>	8
<i>Für ein neues Beisl (Ursula Wagner, Nali Kukelka)</i>	11
<i>Termine, Ankündigungen</i>	21
<i>WUK-Anlaufstellen</i>	23
<i>Impressum</i>	23

**Titelblatt: Foto von
Claudia Gerhartl:
Lina und Marisa,
Kindergruppe
Schmunzelmonster**

Ein Gespräch mit Reinhard Puntigam

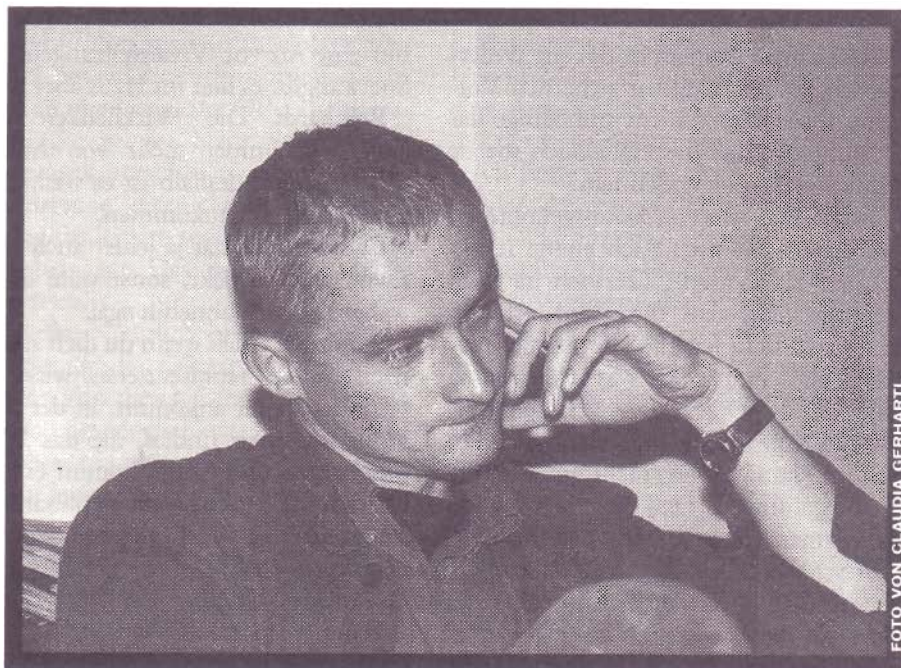


FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

von Claudia Gerhartl

Eigentlich sollte die letzte offene Redaktionssitzung unter dem Thema „Ein Jahr Triebwerk“ stehen. Gekommen ist jedoch nur der Chefredakteur der Zeitung, Reinhard Puntigam. So plauderten Rudi und ich mit Reinhard übers Triebwerk, das WUK und Gott und die Welt.

Claudia: Macht es dir Spaß, das Triebwerk zu produzieren?

Reinhard: Im Rahmen, in dem einem Arbeit Spaß machen kann - ja. Ich möchte aber nicht mit einem Produkt, das ich herstelle, vollkommen identifiziert werden.

Claudia: Arbeitest du auch noch an anderen Dingen?

Reinhard: Ja. Ich könnte zwar von der 30-Stunden-Anstellung hier wahrscheinlich leben, aber nicht sehr gut.

Claudia: Bist nur du angestellt?

Reinhard: Ja. Die anderen arbeiten auf Werkvertragsbasis.

Claudia: Kannst du dir vorstellen, die Zeitung längere Zeit hindurch zu machen?

Reinhard: Schwer zu beantworten, aber ich kann es mir durchaus vorstellen. Das Arbeitsausmaß erlaubt es mir, auch meinen sonstigen Interessen nachzugehen, das ist angenehm. Aber wirklich nachgedacht habe ich darüber noch nicht.

Claudia: Jetzt gibt es Triebwerk schon ein Jahr. Ist die Zeitung so geworden, wie du dir das vorgestellt hast?

Ein Jahr Triebwerk

Reinhard: Gott sei Dank nicht. Ich würde es erschütternd finden, wenn Dinge hundertprozentig so werden, wie ich mir das vorstelle. Im großen und ganzen glaube ich, daß wir gute Entscheidungen getroffen haben, vor allem die, eine Zeitung und kein Magazin zu machen, war richtig. Die Gestaltungsmöglichkeiten einer Zeitung sind nicht so behäbig und entsprechen auch mehr dem Zeitgeist. Da muß man/frau nicht immer unbedingt originell sein.

Claudia: Wer aller bekommt das Triebwerk?

Reinhard: 60 Prozent der Auflage werden verschickt, 40 Prozent werden in der Stadt und im Haus verteilt. Bei den 60 Prozent handelt es sich um zahlende AbonnentInnen, andere Interessierte, Restbestände der „Werk&Kultur“-AbonnentInnen, Leute aus dem Haus.

Claudia: Schreibt ihr für ein bestimmtes Zielpublikum?

Reinhard: Da wir keine Zeitung produzieren, die verkauft werden muß, stellt sich die Frage nach einem Zielpublikum nicht so sehr. Ein Zielpublikum

ist vor allem für den Anzeigenteil einer Zeitung wichtig, nicht für die Redaktion an sich. Triebwerk ist ja nicht einmal auf dem Markt. Eine andere Geschichte ist die Repräsentation des Hauses. Und hier wird es schwierig, denn es gibt weder eine homogene BesucherInnenschicht, noch eine Homogenität innerhalb des Hauses. Die Annahme, daß es formulierbare Gemeinsamkeiten der verschiedenen Gruppen und Interessen hier im Haus gibt, ist zumindest nicht bestätigt.

Claudia: Was ist mit dem Leitbild?

Reinhard: Ja, das ist zumindest in seiner Allgemeinheit ein Versuch, und es ist gut, daß man/frau sich auf dieses Leitbild einigen konnte, aber es hat mit der politischen Realität im Haus wenig zu tun.

Claudia: Deinem Vorgänger Thomas Schaller wurde ganz konkret immer vorgeworfen, Werk&Kultur repräsentiere das WUK nicht. Habt ihr diesen Vorwurf auch schon bekommen?

Reinhard: Eigentlich nicht. Eine Zeitung ist meiner Meinung auch nicht das geeignete Medium, das Haus zu repräsentieren.

Präsentation nach außen

Claudia: Das ist aber doch ein Anspruch und auch Auftrag, vor allem bedingt durch die finanzielle Misere des Hauses. Das ist eine der Strategien, mit denen Das WUK versucht, sich in der Öffentlichkeit zu verankern, und dazu gehört sicherlich auch das Triebwerk.

Reinhard: Für mich ist das ein Widerspruch. Dieser Weg hat sicherlich Vorteile, fördert aber nicht unbedingt das Bewußtsein, daß das Haus auch soziale Funktionen nach außen hat.

Rudi: Was ist denn herausgekommen bei diesem Wunsch nach außen repräsentiert zu werden? Letztlich hat sich herausgestellt, daß die WUKlerInnen sich gewünscht haben, Thomas Schaller möge alles abdrucken, was man/frau zu ihm bringe. Der andere Wunsch war, Werk&Kultur solle über alles berichten, was im Haus passiert, nicht nur über die Veranstaltungen. Daß das nie zustande gekommen ist, ist nicht allein an Thomas Schaller gescheitert. Er hat die Leute schon aufgefordert, ihnen Unterlagen zu bringen, die er gestalten könne, aber es ist nichts gekommen, weil es einfach schwierig ist, etwas zu schreiben. Das spüren ja auch wir im Info-Intern. Trotzdem bleibt nach wie vor der Wunsch bestehen, daß berichtet werden soll, was im Haus geschieht. Die Aufgabe der Zeitung dabei sollte es sein, Themen des Hauses so interessant aufzubereiten, daß auch Außenstehende es gerne lesen.

Claudia: Das glaube ich auch. Es gibt tatsächlich kein wirkliches Bewußtsein für dieses vielfältige Haus, das WUK hat es in 15 Jahren nicht geschafft, daß die Stadt es kennt.

Reinhard: Das liegt ganz einfach in der Struktur des Hauses, sprich Selbstverwaltung. Erfolgreiche Selbstverwaltung heißt nicht, daß es etwas nach außen zu repräsentieren gibt.

Claudia: Stimmt, trotzdem hat es mich erschreckt, daß nicht einmal unsere Nachbarschaft weiß, wer wir sind. (siehe dazu Info-Intern April 96: „Ach wie gut, daß niemand weiß ...“)

Rudi: Ist ja auch klar. Das WUK als Ganzes tut ja auch nichts, es ist wie ein großer Gemeindebau, wo viele Leute sind, die alle etwas anderes tun. Das WUK selber startet keine Aktionen, das sind immer die einzelnen Gruppen. Das Veranstaltungsbüro macht Veranstaltungen, die Galerie stellt aus, im Schulkollektiv wird unterrichtet usw. Du tust so, als müsse man/frau ein Haus mit 1000 Menschen einfach kennen. Aber wenn du zum Beispiel einen Künstler kennst, heißt das ja noch lange nicht, daß du die gesamte Szene kennst, damit mußt du es vergleichen. Die Oper kennt natürlich jedeR, denn dort findet ja auch

nur eine Art von Veranstaltungen statt. Soerwas gibt es hier im Haus aber nicht.

Reinhard: Die Wirklichkeit wird außerdem immer mehr von Medien gemacht, und deshalb ist es wichtig, in den Medien vorzukommen.

Claudia: Das hat ja leider auch einen finanziellen Aspekt, sonst wäre es uns wahrscheinlich ohnehin egal.

Reinhard: Auch wenn du dich ständig nach außen repräsentierst, wirst du, wenn es darauf ankommt, in der Stadt keine Mehrheit finden, die das WUK unterstützt, und darauf kommt es letztlich an. Wenn du eine Volksabstimmung für das WUK machen würdest, würdest du kaum genügend Leute finden, für die das Bestehen des WUK in der Stadt so besonders wichtig ist.

Rudi: Warum soll das WUK überhaupt in den Medien vorkommen? Du hast sehr richtig gesagt, wenn wir genug Subventionen hätten, daß unser Fortbestand gewährleistet wäre, dann wäre uns das auch egal. Sollen sie uns in Ruhe lassen, das wollen wir ja eigentlich. Nur weil die Gefahr besteht, daß wir nicht genug Geld bekommen, wollen wir wenigstens FürsprecherInnen, wollen wir das Gefühl bei den Menschen in der Stadt erzeugen, daß wir wichtig sind. Doch Reinhard meint ganz richtig, das WUK ist nicht nur ein Projekt, das man/frau gut herzeigen kann.

Claudia: Das stimmt nur zum Teil, denn mich persönlich hat immer das gesamte Projekt in seiner Vielfalt fasziniert. Ich kann nicht einmal sagen, wieso. Erste Kontakte zum Haus knüpfte ich damals über die Malerin Gitta Thomschitz. Ich bin dann öfters ins Haus gekommen, und es hat mir einfach gefallen, daß hier soviel Platz für ganz verschiedene Dinge ist. Und immer war es mir in meiner Arbeit im Haus ein Anliegen, diesen Gedanken zu „retten“, immer habe ich versucht zu betonen, daß gerade das das wesentliche Element des Hauses ist, das niemals durch irgendwelche Tendenzen verschwinden darf.

Rudi: Überlege dir einmal, was passiert wäre, wenn du keine Kinder hättest, die hier im Haus einen Platz gefunden haben.

Claudia: Na, was glaubst du, warum ich Kinder bekommen habe?

Rudi: Du bist zu einer Zeit in dieses Haus gekommen, wo es noch für viele Menschen in der Stadt ein interessanter Ort war. Doch die Sensation war bald

vorbei. Heute gibt es das WUK 15 Jahre, heute ist es keine Sensation mehr, daß das WUK irgendwann einmal besetzt und der Gemeinde entrissen wurde. Heute ist es ein etabliertes Haus. Was soll daran für eineN AußenstehendeN interessant sein? Interessant ist es nur für die, die drinnen sind.

Das Haus ist keine Sensation mehr

Claudia: Es kommen aber doch immer wieder neue Menschen ins Haus, wie Reinhard zum Beispiel. Mich interessiert auch immer, ob die Menschen, die hier arbeiten, egal ob als KünstlerIn oder Elternteil, es wichtig finden, gerade hier zu sein, oder ob es ihnen ohnehin egal ist. Den meisten Befragten ist es schon wichtig, sie können es oft aber nicht benennen, warum das so ist. Das ist wahrscheinlich doch das eigene Lebensgefühl, das es hier gibt.

Reinhard: Aber mit der Präsentation des ganzen Hauses läßt sich kein Lebensgefühl vermitteln. Am besten bringt das bei uns Peter Krobath mit seinen „Bauch“-Geschichten rüber, ohne daß er damit den Anspruch hat, repräsentativ zu sein. Wir müssen ja außerdem nicht dauernd nach einer Existenzberechtigung für dieses Haus suchen, wir sollten davon ausgehen, daß das WUK eine Realität ist. Für mich und meine Arbeit finde ich es viel wichtiger, welche Möglichkeiten zu Entfaltung mir der Kontext WUK bietet. Wir sollten uns nicht dauernd fragen, ob wir sein dürfen oder nicht, ob wir gut genug sind usw. Wir sind einfach das WUK. Die Reaktionen der Öffentlichkeit sind ja auch nicht so negativ, daß wir uns dauernd verteidigen müßten. Wir sind den Menschen maximal egal, aber wir sind kein bedrohtes Reservat. Für mich geht es darum, das Haus als real existierende Chance zu sehen.

Rudi: Hier muß ich dir widersprechen. Das Einfrieren der Subventionen, das einer Kürzung gleichkommt, ist sehr wohl eine Bedrohung für das Haus. In so einer Situation taucht klarerweise der Gedanke auf, mehr Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, um Druck zu erzeugen und mehr Geld zu bekommen.

Claudia: Hier geht es sicherlich nicht persönlich gegen das WUK, aber solche Projekte sind für viele eben entbehrlich, während man/frau die Oper oder das Burgtheater niemals zusperrern wird müssen.

Reinhard: Die logische Konsequenz daraus ist aber nicht ausschließlich die Selbstreflexion. Denn, wie du ja schon gesagt hast, richten sich die Sparmaßnahmen nicht persönlich gegen das WUK, sondern betreffen die ganze Kulturszene und liegen dem allgemeinen Spartrend zugrunde.

Rudi: Wir sollten hier zwei Dinge trennen. Daß es bei der Öffentlichkeitsarbeit darum geht, der finanziellen Misere entgegenzuwirken, ist nur eine Seite, die wahrscheinlich gar nicht allen bewußt ist. Die andere Seite ist, daß die Menschen ihre Gruppe und ihr Anliegen präsentiert haben wollen, weil sie die Öffentlichkeitsarbeit aus verschiedenen Gründen selber nicht schaffen. Und das betrifft auch das Triebwerk.

Reinhard: Das mag schon stimmen, der Publikationsdruck, der auf mir lastet, ist allerdings nicht sehr massiv. Andererseits heißt für mich nicht, daß öffentlich aufscheinen wollen auch gleichzeitig interessant für eine Zeitung ist. Die Professionalität einer Zeitung zeigt sich ja gerade darin, beurteilen zu können, was die LeserInnen auch erreicht. Die Redaktion muß sich konsequent die Frage stellen: „Will das auch jemand lesen?“

Rudi: Du hast ja einmal einen Artikel von Walter Hnat abgelehnt, es kam jedoch zu keiner Reaktion. Noch vor ein paar Jahren hätte Walter das sicherlich nicht auf sich sitzen lassen. Hier haben wir den Fall: Es kommt selten etwas aus den Bereichen, aber wenn dann einmal etwas kommt, wird es abgelehnt. So eine Geschichte hätte dir echt schaden können. Irgendwann einmal auf einer Generalversammlung kommt es dann dazu, daß die Leute sagen: „Das Triebwerk kostet soviel Geld, und was haben wir davon?“ Das ist in diesem Haus ein wesentlicher Aspekt.

Es muß Grenzen bei der Mitsprache geben

Reinhard: Aber es muß doch auch Grenzen geben. Ich kann mich doch nicht unter Druck setzen lassen, was ich zu drucken habe. Ist es wirklich so, daß die Existenz des Triebwerk an die Zufriedenheit der WUKlerInnen gebunden ist? Ist das eine sinnvolle Struktur, wo eine Generalversammlung beschließen kann, was gut und was nicht gut ist? Ich stelle diese Frage deshalb, weil diese Diskussion ja nur den bezahlten Teil des Hauses betrifft. Die Berei-

che betrifft die Qualitätsfrage nicht. Das ist doch ein bißchen schizophran. Einerseits will man/frau eine Öffentlichkeitsarbeit, die in der Stadt funktioniert, andererseits entscheidet eine Generalversammlung, die nicht durch Kompetenz legitimiert ist, was gute Öffentlichkeitsarbeit ist. Das paßt doch nicht zusammen.

Claudia: Natürlich ist das ein Dilemma, aber um die vielstrapazierte Basis zu zitieren: Von diesen Leuten hat ja auch niemand die Möglichkeit, auf Vereinskosten etwas zu produzieren oder zu bauen, was auf breite Ablehnung stoßen würde.



Reinhard: In Wirklichkeit funktioniert das Modell ja ohnehin. Alle im Haus arbeiten sehr professionell. Aber um auf die Kompetenz zurückzukommen: Mir als Zeitungsmacher würde es ja auch nicht einfallen, beispielsweise die Arbeit des Jugendprojekts zu kritisieren und den Leuten vorzuschreiben, wie sie mit den Jugendlichen umzugehen haben - dazu fehlt mir ganz einfach die Kompetenz.

Rudi: Der Vergleich hinkt. Das Jugendprojekt wird über das AMS finanziert, das sind keine Gelder, über die der Verein entscheidet. Natürlich werden aber alle anderen Dienststellen, die über den Verein finanziert werden, von den WUKlerInnen kritisch hinterfragt. Es ist jedoch nicht so, daß die Leute auf der GV plötzlich vorschreiben, welche Seitenanzahl die Zeitung haben soll usw. Es wurde auch nie völlig unver-

mittelt etwas abgeschafft. Wenn jedoch Unzufriedenheit vorherrschte, wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich mit der Problematik auseinandersetzte.

Ich finde es auch okay, daß die Mitglieder sich darum kümmern, was mit dem Geld passiert.

Claudia: Diese Problematik ergibt sich logischerweise aus dem Zustand, daß die Bereiche keine eigenen Gelder zu Verfügung haben. Hätten sie diese, würde nicht dauernd das Gefühl entstehen, was man/frau für das eine ausgibt, fehlt bei etwas anderem.

Und schon wieder das Geld

Reinhard: Weil wir schon wieder beim Geld sind: Wenn die Logik ist, um weiterzubestehen, müssen wir öffentlichkeitswirksamer und effektiver werden, müßten wir uns auch überlegen, wie wir strukturell attraktiver für die Außenwelt werden. Formen, wie die GV, sind nun einmal strukturell beschränkt.

Rudi: Aber Selbstverwaltung auf allen Ebenen ist die Daseinsberechtigung des Hauses.

Claudia: Um auf das zurückzukommen, was Rudi zuerst gesagt hat, daß nämlich die Menschen von hier sich präsentiert wissen wollen: Glaubst du nicht, daß es interessant wäre, schwerpunktmäßig darzustellen, was im Haus, zu einem bestimmten Thema etwa, alles passiert? Es gibt doch viele tolle Dinge hier, die das WUK auch gleich wieder viel sympathischer und vielschichtiger erscheinen lassen. Daß es hier zum Beispiel auch ältere Menschen gibt, die sehr aktiv sind, oder daß es hier ein Tischlerei gibt, in der man/frau seine Möbel selber bauen kann usw. Ich kann mich ja nur immer wieder wiederholen: Das ist doch das Einzigartige an diesem Haus, daß wir nicht einfach nur ein attraktiver Veranstaltungsort sind, sondern viel mehr. Hier musiziert das Seniorenorchester, daneben spielen die Kinder, irgendwo im Hof modelliert irgendwer an einer Plastik, aus den Kellern dröhnt Musik, oben sitzt du und schreibst an einer Zeitung, nachher kannst du dir gleich selber in der Werkstatt dein Fahrrad reparieren, und daß das Ganze auch noch bei allen Schwierigkeiten funktioniert - das wäre es doch wert, dargestellt zu werden. Ich gebe zu, ich kann leicht reden, ob das journalistisch was hergibt und ob das überhaupt umzusetzen wäre, weiß ich natürlich nicht. Dieses Problem haben wir beim Info-

Intern auch nicht, weil es eine ganz andere Funktion hat.

Reinhard Ich bin grundsätzlich für die Vielfalt, aber wie würdest du das Projekt Selbstverwaltung für den Medienmarkt formulieren? Wie willst du das spannend aufbereiten?

Rudi: Ich glaube schon, daß es auch für Außenstehende spannend sein kann, daß hier immerhin 1000 Leute imstande sind, ohne Vorschriften und Vorgaben von außen zusammen zu arbeiten und zu leben und sich 15 Jahre lang selbst zu verwalten. Aber es ist sicherlich nicht großartig herzeigbar.

Reinhard: Du hast aber gesagt, das sei die Existenzberechtigung des Hauses.

Rudi: Ja, denn die Gründung des Hauses liegt dem Wunsch einiger Menschen zugrunde, nicht mehr von außen verwaltet zu werden. Die Geburt des Hauses entspringt sozusagen dem Wunsch nach Selbstverwaltung.

Selbstverwaltung kontra Öffentlichkeitsarbeit?

Reinhard: Glaubst du, daß dieses Projekt der Selbstverwaltung heute noch einer interessierten Öffentlichkeit zu verkaufen ist?

Rudi: Nein. Aber das war es damals auch nicht. Selbstverwaltung heißt ja nicht, wir wollen hier beispielhaft ein Haus für andere führen, sondern wir wollen es für uns führen. Heute hat sich dieses Selbstverständnis vielleicht verändert. Ich bin mir fast sicher, sollte die Gemeinde das Haus übernehmen, alle Angestellten kündigen und sie durch Beamte ersetzen, würde es die Hälfte der HausnutzerInnen nicht einmal merken, so etwas passiert, wenn man/frau jeglichen politischen Anspruch aufgibt. Wahrscheinlich funktioniert das Ganze dann aber nur so lange, wie nichts passiert. Sobald die ersten Reibereien mit der Verwaltung auftauchen würden, würde sich der Zorn gegen die Obrigkeit richten, was er zwar jetzt auch tut, aber in einer anderen Form.

Reinhard: Wenn der Grundkontext ist, in Ruhe gelassen zu werden, wird es schwierig, ein Konzept für Öffentlichkeitsarbeit zu entwickeln.

Rudi: Was deine Zeitung betrifft, gebe ich dir recht. Trotzdem halte ich es für ganz wichtig, daß die Selbstverwaltung bestehen bleibt. Besonders die einzelnen Gruppen wollen sich dieses Recht nicht nehmen lassen.

Reinhard: Ja, dort hängen Kompetenz und Beteiligung unmittelbar zusammen.

Rudi: Aber nicht nur in den Gruppen wird Selbstverwaltung gelebt, sondern auch ganz allgemein. Wenn es zum Beispiel um die Hofgestaltung geht, diskutieren die Leute darüber, ob sie lieber einen betonierten Basketballplatz wollen oder einen Grillplatz. Bei allen diesen allgemeinen Fragen, die nicht eine einzelne Gruppe direkt betreffen, funktioniert dieses Modell also auch. Dabei ist es mir ganz egal, ob die Mehrheit im Haus das gar nicht will. Ich finde es gut und wichtig, daß es einen Ort in Wien gibt, wo die Menschen mitbestimmen wollen, sollen und dürfen. Das gibt es ohnehin sonst nirgends. Darum: Laß uns diese Insel sein.

Reinhard: Prinzipiell gebe ich dir recht. Trotzdem stört mich etwas an dieser Haltung: Laßt uns in Ruhe, aber zahlt für uns. Das ist sehr dürftig. Außerdem ist mir Selbstverwaltung nur so lange sympathisch, wie ihr Einflußbereich in einem ausgewogenen Verhältnis zur Kompetenz steht. Ich finde es notwendig und gut, daß in meiner Redaktion alle mitbestimmen und mitreden, weil sie ja auch mitarbeiten und eine Ahnung von der Arbeit haben, das ist unabdingbar. Schwierig wird es für mich dann, wenn der Bereich der Mitbestimmung weit weg ist vom Bereich der Effekte. Es gibt ja hier nicht nur ein Entweder - Oder. Lassen wir uns von Beamten verwalten oder machen wir weiter mit der absoluten Selbstverwaltung. So eine Strukturdiskussion müßte spezifischer verlaufen.

Rudi: Hier werden Gespenster zitiert, die es gar nicht gibt. Keine GV hat noch je irgendjemandem etwas vorgeschrieben. In der eigenen Gruppe werden von den Leuten Details bestimmt. Je weiter weg man/frau ist, desto weniger werden Details mitbestimmt, sehr wohl aber die Grundzüge. Die Gruppen sind ein Teil der Basis des Hauses, die gesamte Basis aber hat einen Teil ihrer Aufgaben an die Angestellten delegiert, dazu gehört auch das Triebwerk. Der Unterschied zwischen einer Gruppe und Triebwerk ist, daß die Gruppe als Teil der Basis etwas delegiert hat, Reinhard aber ist einer, der die Delegation empfangen hat. Die Basis ist eigentlich deine Arbeitgeberin.

Reinhard: Das heißt: Aus verschiedenen Gründen kann die Basis keine Zeitung machen, sehr wohl aber kann sie darüber entscheiden. Dann haben wir hier ein Modell, das schlimmer ist als in

jedem Industriebetrieb, wo Angestellte irgendwelche Funktionen zu erfüllen haben, die ihnen irgendwer vorschreibt. Es ist vielleicht nicht praktisch so, aber zumindest strukturell.

Menschlicher und spannender Arbeitsplatz

Rudi: Theoretisch hast du recht. In der Praxis ist es jedoch so, daß zwar manche WUKlerInnen sich gebärden, als wären sie deine Vorgesetzten, zugleich hast du als Angestellter hier im Haus aber ganz andere Möglichkeiten, mit ihnen zu kommunizieren als in einem Betrieb draußen. Es wird hier zum Beispiel niemand mir nichts, dir nichts gekündigt. Die Basis meckert nicht nur über die Angestellten, sie schützt sie auch.

Reinhard: Dieser Schutz bedeutet aber noch keinen spannenden Arbeitsplatz. Was ist denn nun ein menschlicher Arbeitsplatz? Einer, wo ich in einem weitgesteckten Rahmen machen kann, was ich will und in Ruhe gelassen werde oder einer, wo ich auch gefordert werde, Feedback bekomme und meine Talente entfalten kann? Feedback bekomme ich hier sehr wenig und wenn, dann von den Angestellten...

Claudia: Feedback bekommst du doch in einer „normalen“ Arbeit auch nicht.

Rudi: Richtig. Feedback bekommst du höchstens dann, wenn du einen Fehler gemacht hast. Ich kriege zum Beispiel nie ein Feedback, weil ich keine Fehler mache.

(Endlich dürfen wir ein wenig lachen.)

Glaubst du wirklich, daß du woanders einen menschlicheren Arbeitsplatz hättest? Möchtest du tauschen?

Reinhard: Nein. Woanders würde ich mit wahrscheinlich gar nicht die Mühe machen, darüber zu diskutieren. Es geht nicht darum, die Möglichkeiten, die wir hier im Haus haben, mit Möglichkeiten draußen vergleichen, sondern weit mehr interessiert mich, was hier im Haus möglich wäre. Diese Diskussion muß erlaubt sein. Sonst könnten wir jede Diskussion mit dem Argument: „Wenn dir was nicht paßt, dann geh in die Wirtschaft!“ abwürgen. Wir sollten uns doch nicht damit zufrieden geben, daß es hier ohnehin schon anders ist als draußen.

Nachdem dies ein schönes Schlußwort ist, obwohl nicht das Ende der Diskussion, bedanke ich mich bei Reinhard Puntigam für das Gespräch.

Ausstellung
"Ton in Ton"
in der
offenen Keramik

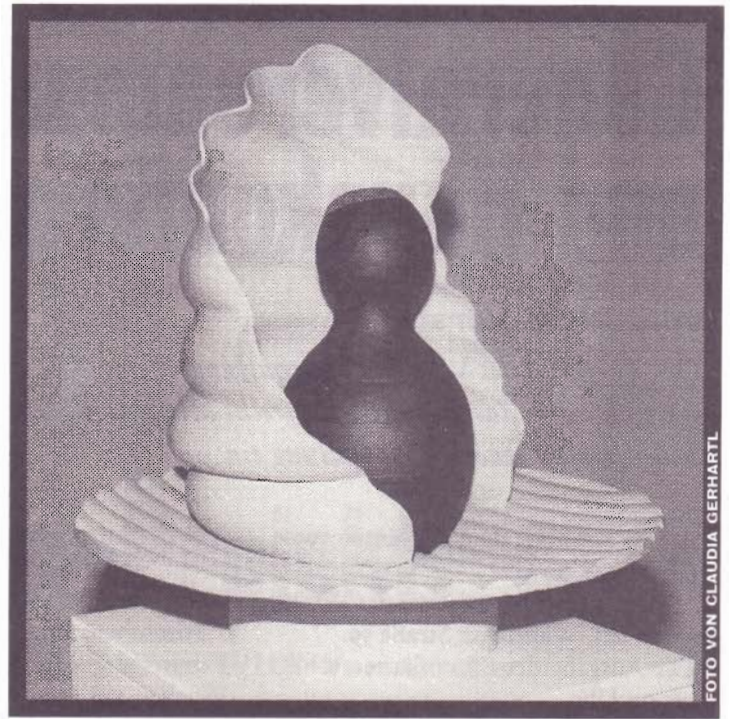


FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

15 Jahre und schon erwachsen

**Szene-Flaggschiff Werkstätten- und Kulturhaus
von Alfred Pranzl (Wiener Zeitung)**

An Hausbesetzungen mit soziokulturell-politischem Anspruch biß sich die hohe Politik zwar die Zähne aus, erwies sich aber mit der Zeit durchaus als lernfähig und erkennt mittlerweile an, daß auch autonome und selbstverwaltete (Sub-) Kultur öffentliche Mittel braucht. Eine immer größere Klientel wird somit nicht wie in den siebziger Jahren von vornherein ausgegrenzt (Schikanen für Nichtetablierte bleiben leider die Regel), sondern via Freiraumschaffung in die Gesellschaft eingemeindet. Spät, aber doch wurde das hohe, zudem Arbeitsplätze schaffende Potential der kreativen Alternativkultur gefördert. Nach 20 Jahren Arena, fünf Jahren Kirchwegerhaus, einem Jahr Flex II (Gasser-/Ägidigasse-Nachhut) feiert eine weitere Institution der Jugendkultur sein 15jähriges Bestehen: Das Werkstätten- und Kulturhaus (WUK).

Das im Gebäudekomplex einer ehemaligen Lokomotivfabrik in der Währinger Straße 59 gelegene WUK hat sich aufgrund seiner weitläufigen Räum-

lichkeiten zum gesellschaftspolitischen Idealfall gemausert. Weil es Lebens- und Selbstverwirklichungsraum für jung und alt, für Menschen verschiedenster Herkunft und Kultur ist. Selbstbestimmung und Emanzipation des Individuums gehen dabei einher mit dem demokratischen Anspruch, soziale und solidarische Verantwortung zu zeigen.

Das WUK fungiert derart als Mini Biotop, das Kreativität ermöglicht, Kunst präsentiert (Kunsthalle Exnergasse, Fotogalerie Wien, ...) und Menschen integriert, statt ausgrenzt. Gleich vier arbeitsmarktpolitische Einrichtungen kümmern sich um sozial benachteiligte Jugendliche, darunter Beratungsstellen für Arbeitslose oder das Ausbildungsprojekt WUK-Schönbrunn für LehrabbrecherInnen.

Für die jüngste Generation werden vier Kindergruppen/ -horts sowie je eine Volks- und Hauptschule angeboten, während aufgeschlossene Pensionisten im Wiener Seniorenzentrum zusammenkommen. Dieses zählt wie viele multi-

kulturelle Einrichtungen (für Kurden, Perser, ...) zum Bereich Soziales/Initiativen

Das Unterstützungskomitee für politisch verfolgte AusländerInnen ist ebenso vertreten wie das Umweltbüro oder das Media-Lab. Die Bereiche (des weiteren Malerei, Musik, Tanz/Theater, Werkstätten) sind selbstorganisiert, verwalten sich selbst und entscheiden über die Nutzung der Räume autonom. Neue Gruppen können in monatlich abgehaltenen Plena um Aufnahme ansuchen.

Viele seiner Errungenschaften präsentiert das WUK vom 16. bis 20. Oktober in einem umfassenden Festprogramm, das wie der diesjährige Themenschwerpunkt der Trans Europes Halles (das WUK ist Mitglied beim europäischen Netzwerk unabhängiger Kulturzentren) unter dem Motto „Arbeit und Zeit“ steht.

(Abdruck aus der Wiener Zeitung vom 11. Oktober, auf Seite 11 unter der Rubrik „Pop/Rock“)

Generalversammlung und Hauskonferenz

vom WUK-Vorstand

Der Vorstand des Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser lädt hiermit fristgerecht alle Mitglieder des Vereins zur ordentlichen Generalversammlung ein:

Am Sonntag, dem 26. Jänner 1997,
um 15.00 Uhr
im Veranstaltungssaal des WUK,
1090 Wien, Währinger Straße 59.

Die Ausgabe der Stimmkarten erfolgt ab 15.00 Uhr.

Folgende Tagesordnung wird vorgeschlagen:

- Eröffnung und Begrüßung
- Feststellung der Beschlußfähigkeit
- Wahl der Gesprächsleitung und der Protokollführung
- Beschlüsse zur Tagesordnung
- Berichte des Vorstands
- Bericht der RechnungsprüferInnen
- Diskussion der Berichte
- Anträge
- Allfälliges

Laut der Geschäftsordnung für WUK-Generalversammlungen (die aktuelle Fassung vom 14.1.96 liegt im Informationsbüro zur Einsicht auf) sind folgende Fristen einzuhalten:

A) Spätestens **8 Wochen** vor der GV ist die Einladung vom Vorstand an die Mitglieder auszusenden.

B) Spätestens **4 Wochen** vor der GV (also bis Freitag, 27. Dezember) sind die Anträge an den Vorstand zu übergeben; auch Anträge auf Erweiterung und Änderung der Tagesordnung.

Nicht rechtzeitig eingebrachte Anträge kommen erst nach allen anderen Anträgen und nur unter bestimmten Bedingungen zur Behandlung (Kapitel F, Punkt 41 und 42 der GO).

C) Spätestens **2 Wochen** vor der GV sind vom Vorstand die endgültige Tagesordnung, die Anträge, der Budget-Bericht und der Budget-Voranschlag an die Mitglieder auszusenden.

Ebenfalls 2 Wochen vor der GV werden die Rechenschaftsberichte des Vorstands im Informationsbüro zur Einsicht für alle Mitglieder aufliegen.

Der Vorstand ersucht Euch jetzt schon, von dieser Möglichkeit reichlich Gebrauch zu machen.

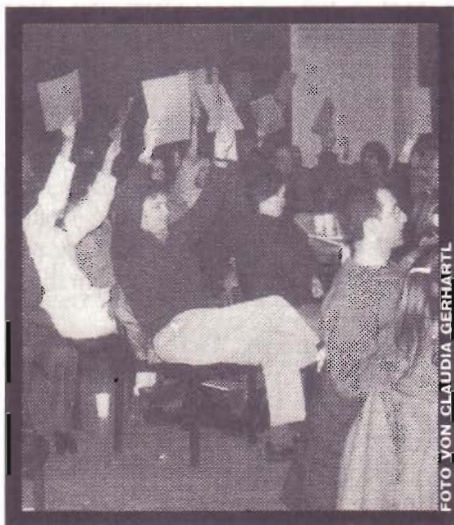
Stimmberechtigt auf der GV sind alle Vereinsmitglieder, die bis spätestens 2 Wochen vor dem GV-Termin (also bis spätestens 10. Jänner) den Mitgliedsbeitrag für 1996 bezahlt haben. Im Zweifelsfall (die Einzahlung erscheint aus irgend einem Grund nicht im Computer-Ausdruck auf) obliegt der Nachweis über die Stimmberechtigung den einzelnen Mitgliedern. Wir ersuchen Euch daher, unbedingt den Erlagscheinabschnitt mitzunehmen.

Hauskonferenz

Weiters lädt Euch der Vorstand recht herzlich zur obligaten Hauskonferenz ein, bei der die Generalversammlung inhaltlich vorbereitet wird und bei der die Gelegenheit besteht, sich intensiver zu informieren und auszutauschen:

**am Samstag, dem 25. Jänner 1997,
um 15.00 Uhr.**

Der Ort wird rechtzeitig durch Aushang im Haus bekanntgegeben



AutorInnen gesucht

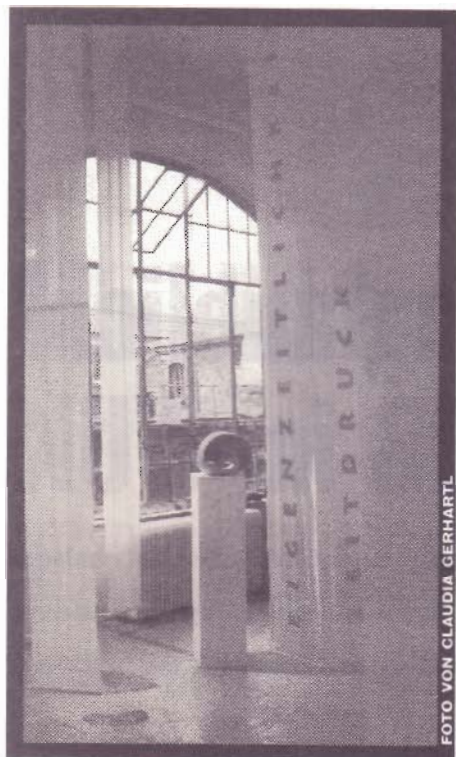
Liebe Leute! Wir starten hiermit neuerlich einen Aufruf an Euch, weil wir mehr AutorInnen für das Info-Intern gewinnen wollen. Wir suchen Menschen aus dem WUK und auch von „außerhalb“, die gerne Reportagen über Bereiche, Gruppen, KünstlerInnen, Dienststellen oder interessante Ereignisse im Haus machen wollen.

Zugegeben, Reportagen zu schreiben braucht Zeit – sich mit Leuten zu treffen, recherchieren – und es braucht auch Fingerspitzengefühl – wegen der angestrebten „Ausgewogenheit“ – und es braucht handwerkliches Geschick – beim Bedienen von PC, Fotoapparat und Cassettenrecorder. Aber sooo eine Hexerei ist es auch wiederum nicht. Und, sehen wir einmal das Positive, es macht auch Spaß und bringt Erfolgserlebnisse.

Vielleicht findest es gerade Du nett, einmal ein Werk von Dir im Info-Intern abgedruckt zu sehen – immerhin in einer Auflage von etwa 1.200 Stück, also für mindestens 2.000 LeserInnen (also eigentlich gar nicht so „Intern“). Wenn Du interessiert bist, dann greif gleich zum Telefon, ruf uns an – dann sagen wir Dir auch, wieviel Geld es pro Zeichen (und Foto) gibt!

Euer Info-Intern-Redaktionsteam

Ausstellung
"Ton in Ton"
in der
offenen Keramik



Phönix-Projekt:

**Zeit und Arbeit - einer WUK-Vorständin
von Inge Holzapfel**

Sechs Uhr 30: Wecker läutet, mühsam die Augen öffnen, zwischen Aufwachen und (Alp-) traum pendeln, kuscheln?

6 Uhr 45: hektisch aufspringen (schon wieder so spät!), älteres Kind möglichst freundlich, aber bestimmt aufrütteln, Frühstück richten, Schulbrot streichen, achten, daß Herr Sohn rechtzeitig aus dem Haus geht, alles mit hat (Schultasche, Jacke, Jause, Brille, Wohnungsschlüssel ...), nebenbei eine Tasse Tee trinken, dazu Marmeladebrot hinunterschlingen, anziehen, Ratten (Haustiere) füttern, die Tochter aufwecken, Gewand für sie suchen, zweites Frühstück servieren, Mittagessen für den Älteren vorbereiten ...

8 Uhr 15: Abmarsch zur Straßenbahn, wir fahren heute gemeinsam ins WUK. Schulkollektiv: Ein paar Kleinigkeiten besprechen, was oder wer einem so über den Weg läuft, checken, Termine ausmachen.

Im Hof ein paar freundliche Worte wechseln, Beschwerden entgegennehmen, beschwichtigen, Meinung bilden, versprechen, sich um die Sache zu kümmern.

9 Uhr 30: Endlich im Vorstandsbüro: Was gibt es Neues? Wichtige Besprechungspunkte von Helga und Heike entgegennehmen. Wo ist der Flip-Chart-Ständer? Wo sind die Stifte? Wo ist überhaupt die Sitzung? Wer schreibt Protokoll? Wo sind ein Laptop und die Kabelrolle?

10 Uhr: Sitzungsbeginn: Post lesen, Neuigkeiten austauschen, Tagesordnungspunkte der Dringlichkeit nach sortieren, ergänzen (Es sind jedes Mal viel zu viele!), besprechen, diskutieren, protokollieren, beschließen, Aufträge formulieren und erteilen, vertagen, Termine ausmachen, im Kalender suchen, verschieben, delegieren, bearbeiten.

Zwischendurch

Zwischendurch mehrere Tassen Kaffee, wenn nötig Klo- und Rauchpause, irgendwann Mittagspause mit Wurstsammel vom Weiser und mehreren Telefonaten, weiteren Terminen, checken, ob das vorbereitete Mittagessen zu Hause nicht verbrennt, Anweisungen für die Aufgaben geben, Telephoneseelsorge betreiben.

16 Uhr (15): Sitzungsschluß, davonhasten, Volksschul-Kind abholen, überreden, daß es alleine heimfahren soll, Protokoll fertigstellen, wegräumen, nachbesprechen, was in der Sitzung keine Zeit hatte.

17 Uhr: Finanz-Arbeitsgruppen-Treffen: rechnen, kalkulieren, kontrollieren, Zahlen herumjonglieren, Rechnungen durchsichten, unterschreiben, Konten überprüfen, neuen Termin ausmachen.

Nach 20 Uhr: Zu Hause: Aberdessen mit der Familie oder (häufiger) alleine, weil zu spät heimgekommen, Hausaufgaben kontrollieren, Mathe erklären, Vokabel prüfen, Waschmaschineneinhalt

aus-, um-, einfüllen, Wäsche abnehmen, aufhängen, Weg durch die Wohnung frei räumen, den anderen gut zureden, daß sie mithelfen. Schulstories anhören, über die Benützung des Fernsehers diskutieren, Telephonanrufe entgegennehmen, den nächsten Tag im Kopf planen, ein paar Dinge organisieren (wer kommt wann nach Hause, was muß eingekauft werden, wer braucht was ...), zwischendurch versuchen, mit dem Partner ein paar persönliche Worte zu wechseln.

21 Uhr: jüngeres Kind ins Bett bringen, Zähneputzen, Gute-Nacht-Geschichte, Bussi.

22 Uhr: älterem Kind deutlich machen, daß es Zeit zum Schlafen ist, in immer kürzeren Abständen ermahnen, diskutieren, die Nerven bewahren.

23 Uhr: Dissertations-Unterlagen hervorholen, Literatur lesen, Tabellen kalkulieren, Graphiken erstellen, schreiben, denken ...

1 bis 2 Uhr früh: Augen zu fallen ... schlafen gehen.

Da nicht täglich Vorstandssitzung ist, läßt sich an ihre Stelle der Job (30 bis 35 Stunden pro Woche) setzen. Auch sonst gibt es natürlich viele Variationsmöglichkeiten für einen Tagesablauf, die ihn spannend und abwechslungsreich machen.

Die Proportion Zeit zu Arbeit bleibt jedoch immer gleich, nämlich: $0 : x = 0$ ($x > 1$, die Variable der Arbeit).



Unglaublich! KGB im WUK

**Komitee zur Ausschreibung des Gastro-Betriebes
im WUK von Beate Arth, Alexander Bossew,
Silvia Fässler, Ines Nikolavcic, Sabine Schebrak**

Im 15. Jahr seines Bestehens hat das WUK ein gern besuchtes, professionell geführtes Lokal nicht nur verdient, sondern auch dringend nötig. Ein Lokal, das aufgrund seiner eigenen Attraktivität Gäste auch von außen anzieht, (und nicht wie jetzt sogar vom allergrößten Teil der Hausmenschen gemieden wird) und nicht nur durch die vom WUK angebotenen (Groß-) Veranstaltungen überleben kann.

Verschiedene Faktoren bestimmen die Attraktivität eines Lokales: das Angebot und dessen Qualität, das Preis-Leistungs-Verhältnis, das Personal (welches – im Gegensatz zur Geschäftsführung – mangelnde Professionalität durch Freundlichkeit und Flexibilität aufwiegen kann), das Ambiente, der musikalische Hintergrund und anderes mehr. All dies wird ermöglicht durch eine kompetente Leitung, die Bedürfnisse erkennt und entsprechend und zeitgemäß darauf reagiert.

Interessierte Gastronomie-BetreiberInnen (und nicht nur sie!) haben seit langem erkannt, daß im WUK nicht nur vielfältiger Bedarf besteht, sondern auch die (in Wien nahezu einzigartige) Möglichkeit, diesen weitestgehend zu decken. Tagesbetrieb mit Frühstück, Abendlokal, Bar, vom Hofbetrieb mit seiner Vielzahl an Möglichkeiten ganz zu schweigen (Der diesjährige Sommer im WUK war an Trostlosigkeit wohl nicht mehr zu überbieten).

Derzeit wird nicht einmal berücksichtigt, daß sich allein das übliche Hauspu-

blikum tagsüber (zum Beispiel viele Kinder) und abends unterscheidet.

Während angesichts nicht eben höher werdender Subventionen über neue Einnahmequellen nachgedacht wird (eher erfolglos), wird hier nicht nur auf eine solche verzichtet, sondern buchstäblich Geld hinausgeworfen.

Zusätzliche Einnahmequelle

Das stadtweit schlechte Image des derzeitigen „Statt-Beisl“ fügt dem WUK nicht nur immateriellen Schaden zu, sondern beraubt es darüber hinaus der Möglichkeit zu Mehreinnahmen.

Der neue, derzeit vom Vorstand noch auszuarbeitende Vertrag (der unter anderem eine angemessenere Miete und eine nicht nur auf dem Papier existierende Gewinnbeteiligung vorsieht) muß zu einer öffentlichen Ausschreibung (wie beim WUK-CD geschehen) gelangen, um somit nicht nur den bereits erwähnten interessierten ProfessionistInnen, sondern auch anderen (natürlich auch der derzeitigen Betreiberin) die Gelegenheit zu geben, ihre Konzepte vorzustellen. Dies wollen wir auch als Antrag bei der Generalversammlung stellen.

Möge das WUK diese Chance wahrnehmen, um so an Ansehen und Geld zu gewinnen!

Bedarfserhebung

Zu der vom Vorstand geplanten Bedarfserhebung ist zu bemerken, daß es genügend gutgehende Lokale gibt, deren BetreiberInnen ohne Bedarfserhebung

und trotz naher räumlicher Konkurrenz sehr erfolgreich arbeiten. Auch stellt die Unterschriftenliste in gewisser Weise eine Bedarfserhebung dar.

Zu einem weiteren Vorstandsvorschlag, nämlich den, die Wirtin in dem, „was das WUK will“, nach Kräften zu unterstützen, ist zu sagen, daß das wohl nicht die Aufgabe vom WUK oder seinen Gästen sein kann.

Zu den bisher häufig genannten Hauptkritikpunkten zählen neben dem Preis/Leistungsverhältnis, mieser Musik und Küche auch die unangenehme Atmosphäre und das schlechte Image. All dies läßt sich bedauerlicherweise nicht vertraglich regeln.

Die angeblich so bösen WUK-Menschen, die im Beisl alles, selbst Zeitungen und Kinderstühle stehlen, scheinen in allen umliegenden Lokalen keinerlei Probleme zu verursachen.

Die UnterzeichnerInnen der Unterschriftenaktion verbringen einen Großteil ihrer (Arbeits-) Zeit im WUK, aus vielen Gründen ist der Unmut so groß geworden, daß endlich etwas getan werden muß.

Unterschriftenlisten des „KGB“ (Komitee zur Ausschreibung des Gastro-Betriebs im WUK) liegen unter anderem im Info-Büro auf. Bisher haben wir etwa 100 Unterschriften aus den verschiedenen Bereichen gesammelt.

Für ein neues Beisl

von Ursula Wagner und Nali Kukelka (Vorstand)

Erstens Als Vorstand haben wir einen Mietvertrag zwischen dem Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser und dem „Statt-Beisl – Verein zur Förderung und Errichtung von Kommunikationsmöglichkeiten“ „geerbt“. Dieser Vertrag wurde vor 10 Jahren auf unbestimmte Zeit abgeschlossen. Die darin vereinbarte Miete setzt sich aus einem fixen und einem durch einen Gewinnabführungsvertrag geregelten variablen Anteil zusammen.

2.) Weiters haben wir einen im Jahr 1995 zwischen den beiden Vereinen verhandelten, aber noch unfertigen neuen Mietvertragsentwurf „geerbt“. Dieser neue Mietvertrag soll den Gewinnabführungsvertrag, der sich für beide Seiten als ungünstig und schwer handzuhaben erwiesen hat, durch eine höhere und angemessene Fixmiete ersetzen und die vielen in 10 Jahren Praxis vereinbarten nicht-geldwerten Leistungen für die Zukunft klar regeln (Sommerbetrieb, Öffnungszeiten, Putzen, verbilligtes Essen etc.). Wir haben die nötigen Informationen zusammengetragen, vorstandsintern die Meinungsbildung vorangetrieben und die Verhandlungen wieder aufgenommen.

3.) Wir sind weder blind noch taub und nehmen seit langem diffuse und konkrete Unzufriedenheiten mit dem Beisl wahr, sehen aber sowohl im Beisl wie auch im restlichen Haus strukturelle Probleme, blinde Flecken, Sündenbock-Wünsche, Entsolidarisierungen usw. (Auf einer Generalversammlung Anfang 1993 wurde eine Hauskonferenz zum Beisl verlangt, die dann auch abgehalten wurde, aber offensichtlich keine konstruktiven Veränderungen in Gang setzen konnte – warum?). Nun werden Unterschriftenlisten gefüllt, in denen der

Rausschluß des Statt-Beisls und eine rein kommerzielle Neu-Ausschreibung und Vergabe des Lokals verlangt wird.

Was tun?

Was tun wir damit? Wir arbeiten an einer Veränderung. Wir führen Gespräche über den Mietvertrag, über das Geld, über Leistungen und über gemeinsame und/oder unterschiedliche Ziele von WUK und Statt-Beisl. Das Interesse des WUK-Vorstands an diesen Gesprächen ist finanzieller Art (Sicherung angemessener Mieteinnahmen), organisatorischer Art (Eindeutigkeit aller Rahmenvereinbarungen) und inhaltlicher Art (Verständigung/Einigkeit über das Ziel).

Wir gehen davon aus, daß in allen 3 Bereichen Verbesserungen dringend nötig sind. Das Beisl hat unserer Einschätzung nach ebenfalls Interesse an Verbesserungen in allen drei Bereichen. Es ist also nicht so, daß die Vertragsparteien prinzipiell völlig gegensätzliche Dinge wollen! Es geht nun darum:

► Können beide Seiten ihre Wünsche, Visionen, Ziele klar formulieren? Weiß das WUK, was es will? Weiß das Statt-Beisl, was es will? (Das Gespräch beim WUK-Forum hat deutlich gezeigt, daß erstens, auch wenn viele die gleiche Unzufriedenheit äußern, sie noch lange nicht die gleichen Schlüsse ziehen, sondern völlig gegensätzliche Wünsche daraus ableiten, und zweitens, daß es wohl noch einiger Anstrengung bedarf, nicht nur auf Basis reiner Unmutsäußerungen Veränderungen herbeiführen zu wollen, sondern den Versuch zu starten, auch für gegensätzliche Wünsche und Bedürfnisse nach möglichen Lösungen zu suchen.)

► Können beide Teile sich darüber verständigen und eine Vision teilen?



► Sind sie auch tatsächlich in der Lage, diese Ziele umzusetzen, und die sich aus dem gemeinsamen Ziel ergebenden Verbindlichkeiten einzuhalten?

► Welche Konsequenzen müssen von beiden Seiten gezogen werden?

Entscheidungen

Auf der Basis des oben Beschriebenen haben wir uns entschieden,

► den Zeitraum bis zur GV für Gespräche zu nützen,

► zu überlegen, wie wir Bedarf und Bedürfnisse, Toleranz- und Schmerzgrenzen ausloten können (wir können uns nicht vorstellen, eine in ihrer Kritik emotionalisierte Gruppe mit dieser „Bedarfserhebung“ zu betrauen; auch die Unterschriftenlisten stellen für uns nur einen – aber keineswegs unwesentlichen – Teil des Spektrums dar),

► nicht nach juristischen Tricks zu suchen, sondern darauf zu vertrauen, daß beide Teile imstande sind, Unvereinbarkeiten zu erkennen und realistisch und fair mit der eigenen Kapazität, Veränderungen herbeizuführen, umgehen,

► nicht die Ungeduld vieler als Maßstab für unsere Arbeit zu nehmen.

Derzeit ist der Vorstand weder bereit, die derzeitigen „Zustände“ zu belassen, noch blindlings den Vorstellungen des KGB zu folgen. Uns stellt sich vielmehr die ganz einfache Frage: Was für ein Beisl braucht das WUK? Es ist für das WUK und für das Beisl ziemlich hoch an der Zeit, Wünsche, Visionen, Konzepte und Ziele möglichst eindeutig zu formulieren, um überhaupt in konstruktive Verhandlungen treten zu können.

Und: Verhandlungen können Veränderungen bewirken – und es gibt noch viel mehr Möglichkeiten!

Gastronomie im WUK

von Evelyne Dittrich (Statt-Beisl)

Wenn ich den Vorwurf des „KGB“ an uns lese, daß der diesjährige Sommer im WUK an Trostlosigkeit wohl nicht mehr zu überbieten war, kann ich nicht einmal mehr lachen. Dieser Sommer war wohl in ganz Wien und halb Europa an Trostlosigkeit nicht zu überbieten. Wir hätten übersinnliche Kräfte gebraucht, um daran etwas zu ändern. An den wenigen Sonnentagen war das Statt-Beisl sehr wohl gut besucht, bei Schlechtwetter bleiben Gäste leider in der Regel aus.

Im 15. Jahr seines Bestehens hat das WUK ein gern besuchtes und professionell geführtes Lokal! Und das seit über 10 Jahren!

Ich möchte, da es nicht mehr allgemein bekannt sein kann, zuerst die Entwicklung der gastronomischen Seite des WUK beleuchten.

Der erste Gastronomiebetrieb von Paul Stuart und Wolfgang Luttenberger 1981 bis 1982 wurde besonders gern von Menschen von außerhalb, besonders vielen MedizinstudentInnen, besucht. Paul hatte Ernährungswissenschaften in Amerika studiert und Wolfgang beschäftigte sich mit Makrobiotik.

Sie kochten vegetarisch und vollwertig. Ihr Projekt ging solange gut, bis die WUKlerInnen nach Schweinsbraten und Burenwurst schrien. Beide erklärten sich nicht bereit, auf diese Wünsche einzugehen und gingen. Paul hat seit vielen Jahren einen Vollwertbetrieb, er kommt oft in seiner Mittagspause zu uns essen, und wir werden seit Jahren von ihm mit verschiedenen Produkten beliefert.

Die entsrandene Lücke (wir hatten damals ca. 20 bis 30 HausarbeiterInnen, die für Umbauarbeiten im Haus engagiert wurden, zu verköstigen) füllten meine jüngste Schwester, eine Freundin (beide für 100,- am Tag) und ich (unbe-

zahlt). Wir bekochten unter schwierigen Bedingungen zum Selbstkostenpreis alle interessierten WUK-Menschen. Als der Bau beendet war, waren auch wir „fertig“, wir mußten die Mittagsküche einstellen.

Einige Sommer lang betrieb „Brösi“, der zur damaligen Zeit das Musikprogramm gestaltete, mit seinem Bruder einen Art „Heurigen“ im WUK-Hof. Nachdem ihnen eines Tages Geld „verschwand“ und der Betrieb immer mehr Zeit beanspruchte (beide waren berufstätig) hatten sie ebenfalls kein Interesse mehr.

Dann gab es noch den Versuch eines Einzelnen aus dem Werkstätten-Bereich, er versuchte eine Kantine im heutigen Foyer aufzuziehen. Auch dies ging eine Zeit lang ganz gut, bis es auch ihm zu viel wurde und er sich eines Tages verabschiedete.

Erste Besetzung des WUK

1983, als ich das erste Mal zur Obfrau des WUK gewählt wurde, bekam der Vorstand den Auftrag, eine Beislgruppe zu suchen und endlich ein stabiles, ständig betriebenes, konzessioniertes Beisl zu realisieren. Diese Gruppe war auch bald gefunden, das Konzept fast fertig, da wurde das Jugend- und Kulturzentrum in der Gassergasse („GAGA“) geschliffen und wir von den obdachlos Gewordenen „besetzt“.

An eine Öffnung des WUK nach außen, wie wir das vorher geplant hatten, war nicht mehr zu denken. Wir waren zum einen Teil nur mehr mit Bundes-, Gemeinde- und BezirkspolitikerInnen und BeamtInnen und AnrainerInnen beschäftigt. Zum anderen Teil mit den Menschen von der GAGA und den WUKlerInnen selbst, um Eskalationen zu verhindern. Von mir kann ich



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

behaupten, daß ich tagüber, wenn die GAGA-Leute schliefen, „außen“ verhandeln war, und abends und nächstens im Haus diskutiert und beruhigt habe. Nur wenige Menschen hätten dem WUK geholfen, wenn es zu einer Eskalation gekommen und das WUK gescheitert wäre.

Nach der Besetzung wurde wieder über die Öffnung des WUK diskutiert. Anziehungspunkt waren damals die Fotogalerie und unsere Hausveranstaltungen, ich erinnere an lauschige Feste, WUK Saturday Night Fever, Aktivitäten von WUK-KünstlerInnen und Sozialbereichs-Gruppen. Das Jugendprojekt, als erstes seiner Art in Österreich, wurde von PolitikerInnen, BeamtInnen aus dem In- und Ausland und Menschen, die ähnliche Projekte realisieren wollten, besucht.

Im Jahr 1985, als sich das WUK wieder voll von den Strapazen erholt hatte und innerlich gewachsen war, aber doch in erster Linie als soziales Auffangbecken von vielen gesehen wurde, wollten die KünstlerInnen des Hauses ein neues Image aufbauen. Nach mir wurde Ona B. Obfrau, und ich wurde gebeten – da ich vor meiner WUK Zeit bereits 10 Jahre im Gastgewerbe gearbeitet hatte – endlich das Beisl Projekt zu realisieren.

Das Statt-Beisl

Ich fing an, ein Konzept zu erstellen und suchte parallel dazu eine Gruppe. Mehrere InteressentInnen sind ungeduldig abgesprungen.

Nach all den Verhandlungen und Vorbereitungsarbeiten konnten wir am 1.6.1986 den Hofbetrieb und nach dem Umbau und der Einrichtung des Lokals am 15.1.1987 das Beisl eröffnen. Das WUK hatte einen Ort, den AnrainerInnen und sonstige Interessierte mit weniger Hemmschwelle betreten und wo in Gesprächen mit Gästen Vorurteile gegen das WUK abgebaut werden konnten.

Es lief großteils wunderbar – innerhalb der Gruppe und mit unseren Gästen.

Dann kam der Oktober 1988, die Räumung der Ägidi/Spalo und eine neuerliche Besetzung des WUK. Ich wurde nun in erster Linie im WUK-Vorstand gebraucht, und so ließ ich mich im Beisl für einige Monate karenzieren. Die Besetzung dauerte eineinhalb Jahre, bis zum April 1989, kostete das WUK viele Nerven – und das Beisl zudem noch fast die Existenz. Viele Gäste kamen einfach nur Punks schauen, oftmals drohte nicht nur im WUK, sondern speziell im Beisl eine Eskalation.

In ihrer Hilflosigkeit wollten viele WUKlerInnen eine polizeiliche Räumung. Vor den Weihnachtsferien (wo immer wenig los ist) sollten die Ägidi/Spalos endlich rausgeschmissen werden. Ich wollte aber eine vernünftige Lösung, keine blinden Emotionen. So verbrachten Harry Spiegel und ich die Weihnachtsfeiertage samt Silvester mit den Ägidis im WUK, um die Situation zu retten. Wenige FreundInnen unterstützten uns dabei.

Als die Ägidi/Spalos im April 1989 ein anderes Projekt besetzten, war es wieder an der Zeit für mich, meine Beisl-Arbeit aufzunehmen. Die Besetzungszeit hatte aber auch im Beisl ihre Spuren hinterlassen. Meine Gruppe warf mir vor, daß mir das WUK viel wichtiger sei als das Beisl. Was ja in gewissem Maß auch stimmt, denn ohne WUK gäbe es dieses Beisl, das ja ein Teil des gesamten Hauses ist, nicht.

Nach einigen (durch die Besetzung) besonders umsatzschwachen Monaten und vielen Reibereien in der Gruppe trennten wir uns im Herbst 1989. Als i-Tüpfelchen der Katastrophen dieses Jahres brannte es im Beisl in den Morgenstunden nach der WUK-GV am 12.12.1989.

Wir hatten Rechnungen in der Höhe von 300.000,- zu bezahlen und wußten nicht womit. Das Beisl war für mehrere Wochen wegen Renovierung geschlos-

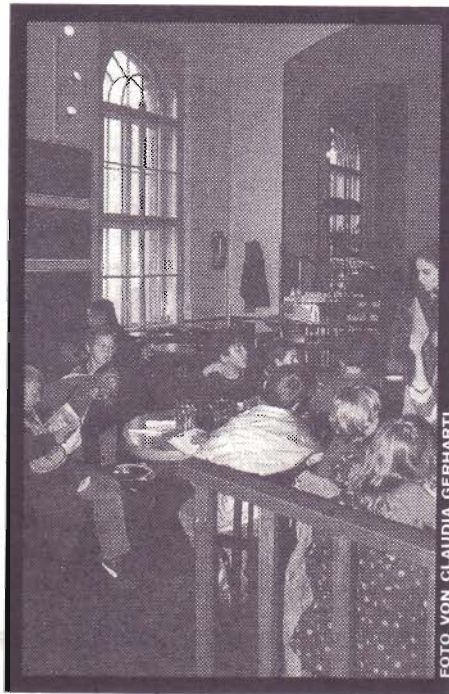


FOTO VON CLAUDIA GERHART

sen (verbrannt war nicht besonders viel, aber alles war voll mit fettem schmierigen Ruß). Unsere Bank sprang ein und gewährte uns einen neuerlichen Kredit.

Wir nahmen unsere Arbeit wieder auf, strukturierten sie um und starteten einen Neubeginn. Doch leider gab es im Laufe der Zeit immer wieder große Meinungsverschiedenheiten in der Gruppe. Verschiedenste Arbeitsbereiche wie Putzen, Kochen, Servieren, Personalwesen, Reparaturen, Bewerbung, Buchhaltung konnten nur mit einem Übermaß an Selbstausbeutung erledigt werden.

Basisdemokratie und Professionalität

Nach vielen Versuchen, den basisdemokratischen Charakter der Beisl-Crew zu erhalten, hat sich letztlich herausgestellt, daß es nicht möglich ist, einen Betrieb so zu führen. Die unentbehrlichen unbezahlten Besprechungen außerhalb der Öffnungszeiten waren für alle zu mühsam, manche verweigerten sich zunehmend, die Beschlüsse wurden nur mangelhaft umgesetzt, die Verantwortung wurde hin- und hergeschoben, eine vernünftige Koordination und ein Kontrollsystem waren praktisch nicht möglich.

Die Zusammensetzung der Gruppe wechselte mehrmals, die Zahl derer, die mitverantworten und mithaften wollten, wurde immer kleiner. Derzeit besteht das Beisl-Team aus drei Frauen, von denen zwei zusätzlich zur Geschäftsführung viel praktische Arbeit erledigen und eine in erster Linie beratend tätig ist.

Eine vor etwa 2 Jahren erschienene Studie zeigt, daß alle kommerziell orientierten sogenannten „Selbstverwaltungs-Betriebe“ ihre ursprünglichen Ansprüche, daß es keine „Chefs“ geben dürfe und alle für alles zuständig sein müssen, zurücknehmen mußten. Erst mit klaren innerbetrieblichen Strukturen hatten sie wieder eine Chance, auf „dem Markt“ zu bestehen. Heute spricht man/frau auch nicht mehr von selbstverwalteten Betrieben, sondern von „kooperativen Unternehmensgründungen“.

Trotzdem ist es weiter Teil unserer „Unternehmensphilosophie“, möglichst kooperativ zusammenzuarbeiten und alle MitarbeiterInnen zum Mitdenken und Mitgestalten zu animieren.

Ein nicht unwesentliches Detail am Rande: Aufgrund meiner umfangreichen Erfahrungen im WUK und im Beisl habe ich viele Gruppen, die ebenfalls ein Beisl realisieren wollten, beraten. Nicht selten auf Empfehlung der Österreichischen Studien- und Beratungsgesellschaft (ÖSB), des Sozialministeriums oder des Arbeitsmarktservices. (So viel zu unserem schlechten Image und unserer Nicht-Professionalität)

Bedarfserhebung und Zielpublikum

Sowohl das BM für Arbeit und Soziales, das uns eine einmalige Subvention zur Schaffung von Arbeitsplätzen gewährte, als auch die Bank, die uns den Startkredit gab, verlangten von uns bei der Erstellung des Konzepts auch eine Bedarfserhebung (die dann auch mit der Praxis übereingestimmt hat).

Es ist eine naive Annahme, man/frau könne einfach so drauf los einen Betrieb eröffnen oder führen, ohne Berechnungen und Berücksichtigung aller Rahmenbedingungen (zu denen in unserem Fall in erster Linie das WUK gehört). Zu viele, die so dachten, haben jetzt keinen Betrieb mehr, dafür aber viele Schulden, für die sie ihr Leben lang arbeiten müssen.

Bereits bei unserer ersten Betriebsberatung im Jahre 1985 beim ÖSB wurde uns geraten, unser Zielpublikum klar zu definieren. Ich wußte aber damals schon, daß dieses (mit den Gäste von außen) noch bunter und unterschiedlicher sein würde als das WUK selbst. Das könne nie und nimmer gut gehen, meinten die BeraterInnen vom ÖSB.

Ich meine, es geht sehr gut, auch wenn es viel Kraft kostet. Gemessen an den

Verhältnissen, denen wir ausgesetzt sind, auch als Auffangbecken für diverse Gruppierungen und als Anlaufstelle für alle nur möglichen Probleme.

Die MitarbeiterInnen des Informationsbüros sind als einzige im Haus in einer ähnlich schwierigen Situation, nur mit dem Unterschied, daß wir längere Öffnungszeiten haben.

Das Beisl als Streitobjekt und Sündenbock?

Die Behauptung des „KGB“, das WUK schmeiße Geld beim Fenster hinaus, geht ins Leere. Das Statt-Beisl ist jetzt bereits eine nicht unbedeutende und auch eine sichere Quelle steigender Einnahmen für das WUK – und wird es auch in Zukunft bleiben.

Aus der Panik heraus, daß die Subventionen für das WUK geringer werden, soll jetzt bei uns angesetzt werden? Ist das der Beginn der Zerreißprobe, wer noch „Up to date“ ist im WUK, wer Geld bringt und wer Geld kostet? Was ist herzeigbar und was nicht? Wer soll als Nächster gehen und durch Profitablere ersetzt werden? Ein gemeinsam nach außen arbeitendes WUK mit allen kreativen Kräften und Energien kann alles bewirken. Ein sich zerstreitendes WUK wird sich im Laufe der Zeit selbst auflösen und kaum noch UnterstützerInnen finden.

Natürlich gilt es, neue Geldquellen zu finden, auch bei privaten Sponsoren. Die Kleinigkeit von 15 Fässern Bier und 10 Kisten Mineralwasser, die das WUK zum 15. Geburtstag von der Brau AG geschenkt bekam, waren ein Ergebnis unserer langjährigen Geschäftsverbindung mit dieser Firma.

Früher wurden wir von so manchen HausnutzerInnen als „KapitalistInnen“ verschrien, die auf Kosten der WUK-Menschen groß absahnen. Jetzt auf einmal sollen wir so unprofessionell sein, daß wir nicht wissen, wie ein Betrieb wirtschaftlich geführt wird? Je nach Lust und Laune sind wir anscheinend allen (auch sich widersprechenden) Unterstellungen ausgesetzt.

Kritisch sind wir auch

Zur zynischen Anmerkung des KGB, daß die „angeblich so bösen WUK-Menschen, die im Beisl alles, selbst Zeitungen und Kinderstühle stehlen, in allen umliegenden Lokalen keinerlei Probleme zu verursachen“ scheinen, werde ich im nächsten Info-Intern ausführlich Stel-

lung nehmen. Vorerst nur so viel: Erstens, es sind bei weitem nicht alle WUK-Menschen, sondern nur einige. Und zweitens, ja, genau so ist es leider. Das ist ein spezielles Problem von uns, das andere Lokale nicht haben, denn die befinden sich nicht im WUK.

Auch wir sind kritisch, wir erkennen (besser noch als Leute von außen) immer wieder Problembereiche und „Mißverhältnisse“ bei uns. Vor Betriebsblindheit bewahren uns Gäste und FreundInnen, die in Gesprächen nicht mit Kritik und Anregungen sparen (heute, Wochen

nach Beginn der Unterschriften-Aktion, hat immer noch niemand vom „KGB“ ein Gespräch mit uns gesucht).

Wir sind nicht nur im Interesse des WUK, sondern auch in unserem eigenen sehr daran interessiert, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, bestes Essen zu bieten, ein Lokal zu führen, in dem sich viele Menschen wohl fühlen und anregend unterhalten oder einfach nur gut relaxen können. Gäste von außen und von innen.

Mehr Fid Bäck Leute!

Es ist ja wirklich wunderschön geworden, das neue Info-Intern. Das ist nicht nur Eigenlob, das ist auch die Reaktion von allen Leuten, von denen wir bisher ein Feed Back (auf Unausländisch: eine Rückmeldung) bekommen haben. Das freut uns natürlich riesig, besonders Beate Schachinger, unsere Layouterin. Der Haken an der Sache ist nur, daß wir bisher von recht wenigen Menschen aus dem WUK und von außerhalb so ein „Fid Bäck“ haben. Die Verwandten und FreundInnen schon mitgerechnet, mögen es an die 15 bis 20 Personen sein, was gemessen an den 2.000 oder 3.000 LeserInnen nicht sehr viel ist.

Also, um die Wahrheit zu sagen, wir haben auch Kritik geerntet. Nein, nicht daß das neue Outfit nicht gelungen wäre, aber es ist verwechselbarer geworden. Bisher hatte es ein ganz spezielles Aussehen innerhalb der Palette von bedruckten Papieren des WUK, jetzt aber schaut es nicht nur dem „Triebwerk“ ähnlich (worüber dieses gar nicht so glücklich ist), sondern praktisch allen Programmen, Foldern und anderen Publikationen des Hauses.

Das neue Corporate Design des WUK hat sich durchgesetzt, alle Dienststellen und viele Gruppen und Bereiche verwenden die typische Bureau- und die AGaramond-Schrift und die breiten Rahmen. Außenstehende, die öfter Schriftliches aus dem Haus in die Hand bekommen, können es mühelos als WUK-Produkt wiedererkennen.

Ja, und nun haben auch wir uns „eingereicht“. Mit dem Ergebnis, daß wir zwar gleich als WUK-Publikation, aber innerhalb der WUK-Publikationen nicht mehr so leicht als Info-Intern erkannt werden (obwohl es überdimensional groß drauf steht). Wir haben in der Redaktions-sitzung über Vor- und Nachteile dieses Effekts diskutiert und waren uns in der Bewertung nicht einig.

Drum laßt Euch noch einmal fragen: Würdet Ihr am Info-Intern noch etwas korrigieren wollen? Zum Beispiel wieder einen bunten Umschlag anstelle des weißen verwenden? Oder sollen wir alles so lassen wie es ist? Für einen Zettel ins Info-Intern-Facherl (im Info-Büro) oder einen Text auf den Anrufbeantworter von 408 73 99 sind wir Euch dankbar.

Eure Info-Intern-Redaktion

Martin und Niki

Helios II im WUK-Statt-Beisl

von Marietta Schneider

Wie wurde das möglich?

Als das Ende der Schulzeit immer näher rückte, nahmen Nikolaus und seine Mutter das Beratungsangebot von „Integration Wien“ in Anspruch. Nikolaus ist ein Jugendlicher mit einer geistigen Behinderung und durchlief seine Schulzeit zunächst in einer Alternativschule und dann in einer Sonderschule. Beide, Mutter und Sohn, hatten die klare Vorstellung, daß der Weg von Nikolaus möglichst „normalisiert“ in das Erwachsenenleben hineinführen sollte, entlang seinen konkreten Wünschen.

Nikolaus stellte von Anfang an klar: Ich will arbeiten und selbst Geld verdienen! In einem längeren Prozeß wurde deutlich: Koch oder Kellner, das waren jene zwei Berufsvorstellungen, die sich Nikolaus wünschte und für die er unterschiedliche Stärken und Kompetenzen schon mitbrachte.

Seine Mutter und „Integration Wien“ unternahmen intensive Bewerbungsbemühungen, Evelyne Dittrich reagierte spontan und rasch, nachdem das Bewerbungsschreiben von Nikolaus bei ihr einlangte – sie lud ihn zu einem Vorstellungsgespräch ein. Im Rahmen dieses Gesprächs wurde eine Praktikumswoche im Frühjahr dieses Jahres vereinbart, um gegenseitig konkreter überprüfen zu können, wie das vor Ort gehen kann. Die sehr gelungene Praktikumswoche war ein „Gesamtkunstwerk“ von Nikolaus, Evelyne Dittrich, dem Tageskellner und „Integration Wien“. Alle Beteiligten kamen am Ende dieser Woche überein: Ja, Nikolaus nimmt im Herbst die Arbeit im Statt-Beisl auf.

In gemeinsamen Gesprächen wurden die Rahmenbedingungen entwickelt, die Nikolaus ermöglichen sollen, seine Stärken voll zum Tragen zu bringen: Klare und strukturierte Arbeitsaufträge und

Arbeitsabläufe, Forderung und nicht Überforderung, ein langsam sich aufbauender Lernprozeß, kontinuierliche Unterstützung bei allen Orientierungsprozessen. Der Tageskellner ist für Nikolaus zu einem ganz wichtigen Partner und Lehrer geworden, dem er ständig deutlich macht: Alles, was du mich lehrst und was du mir zeigst, nimmt mich ernst – und ich gebe dir durch meine Arbeit die mir bestmögliche Antwort.

Ein positives Beispiel

Die Internationale Studiengruppe von „Helios II“ war im Anschluß an das Mittagessen und den Arbeitsplatz-Besuch sehr angetan und überrascht über die Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit des vorgefundenen Arbeitszusammenhangs. Deutlich stand der Wunsch im Raum: Schön wäre es, wenn immer mehr ChefInnen und UnternehmerInnen ihre gesellschaftspolitische Verantwortung so wahrnehmen würden. Dies würde immer mehr Menschen mit Behinderungen einen deutlichen Zuwachs an Lebensqualität erschließen, die auch zurückwirkt als Qualität für das jeweilige Unternehmen.

Ein nicht unwesentliches Detail zum Schluß: Die Initiative der Wirtin Evelyne Dittrich steht in großer inhaltlicher und politischer Nähe zum Grundverständnis des Werkstätten- und Kulturhauses (WUK), das diesen Herbst seinen 15. Geburtstag feiert.

(Mag. Marietta Schneider ist Mitarbeiterin der Beratungsstelle der Aktion „Gemeinsam leben - gemeinsam lernen“, ihre Hauptaufgabengebiete sind Projektentwicklung und berufliche Integration bzw. Assistenz)



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Anfang Oktober besuchte eine 20-köpfige Gruppe internationaler ExpertInnen aus allen EU-Ländern das WUK-Statt-Beisl. Ein mit Liebe und Sorgfalt bereiteter Mittagstisch wartete auf die internationalen Gäste. Mit großem Genuß konnte zwischen einem Fleischgericht oder einer vegetarischen Speise gewählt werden. Den krönenden Abschluß bildeten zwei Desserts, frisch aus dem Rohr: ein Zwetschken-Mohn-Strudel oder ein Erdbeer-Parfait, köstlich komponiert von Evelyne und Annemarie Dittrich.

Anlaß der Visite war die Initiative von Evelyne Dittrich, einem jungen Mann mit besonderen Bedürfnissen einen Arbeitsplatz zu erschließen. „Helios II“ ist jener Zusammenhang, der innovative Ansätze in der Arbeit mit behinderten Menschen international besucht, auswertet und daraus Empfehlungen für die Europäische Kommission entwickelt, wie eine Politik für und mit behinderten Menschen in die Zukunft hinein gestaltet werden sollte. Die Visite in Wien war die letzte dieser Studiengruppe, deren Arbeitsschwerpunkte die berufliche Eingliederung von Menschen mit Behinderungen darstellt. Berufliche Eingliederung meint: Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung auf dem sogenannten „freien Arbeitsmarkt“.

Nikolaus P. ist seit Herbst dieses Jahres als Assistent des Tageskellners im WUK-Statt-Beisl angestellt.



Ein offenes Wort in einer schwierigen Zeit

von Michael Genner (Asyl in Not)

Ich beschäftige mich nur ungern mit Niederungen dieser Art. Schon gar nicht nach einer solchen Wahl. Nach einem derartigen Vormarsch der rassistischen Reaktion. In einem Augenblick, wo es nötig wäre, die Reihen enger zu schließen.

Um so peinlicher ist es, heute mehr denn je, wenn einer von uns gezwungen ist, sich mit administrativen Schikanen herumzuschlagen, die nicht vom politischen Gegner ausgehen, sondern von den – angeblich – eigenen Reihen.

Memo Schachiner ist ein angesehener Künstler. Das WUK ist seit vielen Jahren sein Arbeitsbereich. Er ist unbequem. Das ist gut so. Unbequem sein, das ist die Aufgabe der Kunst. Mir scheint, ein Haus wie dieses ist dazu da, unbequemen, schöpferischen Menschen Raum zu geben für ihre Arbeit und ihr Leben. Oder irre ich mich da?

Memo Schachiner hat durch seine jahrelange Arbeit, sein künstlerisches Schaf-

fen, sein interkulturelles Engagement zum Ansehen des WUK beigetragen. Nun erhielt er einen „Kündigungsbrief“, eingeschrieben, mit Ankündigung der Delogierung. Nicht von einem Hausherrn, nicht von einem Amt, sondern von einem Teil des Hauses. Darüber können wir nicht zur Tagesordnung übergehen.

Für WUK-Interkulturell

Kommt mir ja nicht mit der Vorgesichte, wer wen beleidigt hat, ich hab das nun schon hundertmal gehört und es interessiert mich nicht. Genauso wenig wie der Streit, den ich seit Monaten mit wachsendem Ärger betrachte: ob ein neuer Bereich gegründet werden und welche Räume er benützen darf, bis hin zu weltbewegenden Fragen der Tische und Regale.

Um es deutlich zu sagen: Das Unterstützungskomitee Asyl in Not begrüßt die Bildung eines interkulturellen Bereichs, einfach deshalb, weil eine Reihe von Menschen im WUK diesen Bereich für notwendig hält und weil jeder, der etwas Sinnvolles verwirklichen will, auch die Möglichkeit dazu erhalten soll. Das richtet sich nicht gegen andere Gruppen im Haus. Wir gehören auch nach wie vor dem Sozialbereich an. Schließlich treten wir ja auch für das Recht auf doppelte Staatsbürgerschaft ein.

Was wir keinesfalls tolerieren sind administrative Maßnahmen, um einen von uns herauszuschließen. Solche Methoden kennen wir von anderswo. Sie dürfen nicht einreißen in diesem Haus.

Interkulturelle Kritik am Info-Intern

Er soll erst gegründet werden, er ist schon gegründet, es gibt ihn schon, es gibt ihn noch nicht. Die Gerüchte und Verwirrungen um den neuen Bereich („WUK-Interkulturell“ oder „Interkultureller Bereich“ oder kurz „INT“) werden immer undurchsichtiger, je länger es sich dahinzieht, daß er endlich seine „offizielle“ Anerkennung erfährt.

Inzwischen gibt es von verschiedenen Seiten, vor allem von den Dienststellen, schon einige Beschwerden, weil brieflich oder persönlich vom neuen (Nochnicht-?) Bereich Ansinnen an sie gestellt werden – und sie nicht wissen, wie sie darauf reagieren sollen. Vor allem die Dienststellen können (entsprechend dem Vorstands-Beschluß, daß es eine Anerkennung der Neuen erst nach Einigung

mit dem SIB geben wird) nicht so reagieren, wie es sich die INT-Leute vorstellen und ernten entsprechenden Ärger.

Auch wir sind mehrfach kritisiert worden, weil wir immer ganz selbstverständlich vom Interkulturellen Bereich schreiben, so als ob es ihm schon gäbe. Der Vorwurf ist, daß wir damit zu den oben erwähnten Mißverständnissen beitragen. Daher zur Klarstellung: Wir wissen, daß der „Bereich“ derzeit nur im Wunsch seiner InitiatorInnen – und vieler anderer WUK-Menschen – besteht, formal also nicht einmal auf dem Papier. Wir wissen auch, daß er formal überhaupt keine Rechte hat (außer dem Stimmrecht im WUK-Forum, das ihm dieses als Zeichen des Entgegenkommens eingeräumt hat). Wir wissen auch, daß

dieses Entgegenkommen des WUK-Forums nur von einigen als Anerkennung fehlinterpretiert und auch ausgeüzt wird, um „offiziell“ als Bereich aufzutreten. Und wir wissen vor allem, daß sich die „Neuen“ schleunigst mit dem Sozialbereich über die Raumaufteilung einigen müssen.

Trotzdem wollen wir gerne weiterhin, quasi als unsere Vorausleistung und unser Entgegenkommen, den Interkulturellen Bereich im Info-Intern so behandeln wie die „anderen“ Bereiche (also die, die es „wirklich“ sind), auch. So zum Beispiel in unseren WUK-Anlaufstellen und in den WUK-Forums-Berichten. In der innigen Hoffnung, daß dem Schwebezustand bald ein Landeanflug folgen möge.

Euer Info-Intern-Redaktionsteam

Eine offene Antwort an die Einäugigkeit

von Rudi Bachmann

Lieber Michael Genner! Grad weil ich Dich persönlich und politisch schätze, besonders Deine Arbeit im Unterstützungskomitee, aber auch Deine besonnene Art, mit der Du oft an Probleme herangehst, nehme ich mir die Freiheit heraus, Deinen Beitrag von der vorigen Seite nicht so alleine im Raum stehen zu lassen, Dir zu widersprechen.

Mitte Oktober hast Du dieses Papier im Haus verteilt, und es sollte natürlich Einfluß nehmen auf die Gespräche zwischen dem Sozialbereich und dem Interkulturellen Bereich. Gleichzeitig hast Du darauf bestanden, daß wir es hier veröffentlichen. Das habe ich nicht günstig gefunden, denn das Info-Intern erscheint Mitte November, also wenn die Verhandlungen zwischen den beiden Bereichen hoffentlich längst wieder laufen und das, was Du schreibst, wahrscheinlich nicht mehr aktuell ist, sondern nur mehr alte Wunden wieder aufreißt. Aber bitte, das war Deine Entscheidung.

Niederungen?

Ich weiß, was Du damit meinst, daß Du nicht gern in Niederungen dieser Art hinabsteigst. Du hast eine wichtige politische und humanitäre Aufgabe hier im Haus, im Unterstützungskomitee geht es um Leben und Gesundheit von politisch verfolgten AusländerInnen, und da scheint der Streit um die Aufteilung, die Vergabe und die Kontrolle von Räumen eher kleinlich. Aber stell Dir einmal vor, alle im Haus dächten so. Viele Gruppen (gerade auch jene des Sozial- und Initiativen-Bereichs) haben wichtige politische und humanitäre Aufgaben. Und trotzdem müssen die Klos geputzt und die Wände gestrichen und Solidaritätsschillinge eingehoben und Räume vergeben und viele ähnliche Aufgaben erfüllt werden.

Die Selbstverwaltung im Haus, die für mich mehr als anderes den wahren Charakter des Hauses ausmacht, funktioniert nicht anders, als daß sich alle

Betroffenen auch um die kleinlichste Dreckarbeit selber kümmern. Wenn Du Dich ausschließt, dann müssen andere für Dich in die „Niederungen“ hinabsteigen. Und zum Beispiel langwierige Verhandlungen zwischen den Bereichen führen, mühsam auch in den kleinsten Kleinigkeiten Einigungen suchen.

Schikanen?

Warum verschweigst Du verschämt, wen Du angreifst? Der Sozialbereich, der WUK-Vorstand und die WUK-Dienststellen werden von Dir des administrativen Schikanierens geziehen. Die einen mehr, die anderen weniger, aber andere als sie kommen nicht in Betracht.

Aber so einfach wie Du die Sache mit dem „Kündigungsbrief“ darstellst, ist sie bei weitem nicht. Der von Dir erwähnte angesehene Künstler, den ich auch schätze und von dem ich möchte, daß er weiter im Haus arbeiten kann, verweigert nach Auskunft der WUK-Verwaltung seit 1993 beharrlich die Erfüllung der baupolizeilichen Auflagen, denen sich schließlich alle hier im Haus unterwerfen müssen. Auch andere Gruppen und angesehene KünstlerInnen waren schon gezwungen, vorschriftswidrig selbstgebastelte Balustraden, Holzhäuser, Gerüste und ähnliches wieder zu entfernen oder andere bauliche Auflagen zu erfüllen (in meiner Gruppe ist es mir einst nicht besser ergangen).

Ähnlich verhält es sich mit den Beschlüssen von Bereichsplena. Wenn wir die Selbstverwaltung wollen, dann müssen wir in unserem eigenen Interesse und im Interesse des Funktionierens des ganzen Hauses an einem effizienten Durchsetzen von Bereichsplena-Beschlüssen interessiert sein. Es ist kurzsichtig, sie dann, wenn sie nicht in den Kram passen, in Frage zu stellen. Denn das nächste Mal bist vielleicht Du derjenige, der einen Plenums-Beschluß ganz schnell und verlässlich umgesetzt haben möchte.

Wenn vielleicht einmal eine Gruppe versucht haben sollte, die behördlichen

„Vurschriften“ zu umgehen, dann hat sie es mit gutem Grund ganz heimlich getan, in der (ohnehin trügerischen) Hoffnung, nicht erwischt zu werden. Aber nicht, indem sie öffentlich Geschrei erhoben und sich als arme („herauszuschießende“) Verfolgte dargestellt hätte. Solche Verschwörungsmärchen sind, entschulige, nicht ernst zu nehmen.

Wir können und sollen gegen „administrative Maßnahmen“, die uns nicht passen, auftreten und versuchen, sie zu verändern. Aber sie als undemokratisch oder schikanös hinzustellen ist falsch. Meinungsverschiedenheiten sind in geeigneter demokratischer Weise auszutragen (das ist mühsam und auch eine Art „Niederung“), und manchmal setzen wir uns halt nicht durch.

Wenn Du bei Rot über die Kreuzung fährst und Strafe zahlen mußt, dann kannst Du Dich gern über den Polizisten ärgern (andere sind froh, daß es Gesetze gibt, die sie vor Dir schützen). Aber wenn Du Dich deswegen gleich verfolgt und ausgegrenzt fühlst, dann hast Du den Unterschied zwischen den notwendigen Regeln des Zusammenlebens und dem Unterdrücken (von Andersdenkenden oder AsylwerberInnen oder anderen) einfach nicht begriffen.

Von anderswo?

Mit dem, was Du zum Schluß schreibst, hast Du für mich die Grenzen der im WUK tolerierbaren Umgangsformen überschritten. Da Du ja ein politischer Kopf bist, weißt Du genau, welche Gedankenverbindung Du herstellst, wenn Du schreibst „Solche Methoden kennen wir von anderswo“. Du vergleichst damit den Sozialbereich, den WUK-Vorstand und die Dienststellen mit Diktaturen und rassistischen Regimen, zumindest aber („nach so einer Wahl“) mit Haider.

Damit hast Du nicht mehr nur den Sinn für die richtigen Relationen verloren. Damit schießt Du nicht mehr nur mit Kanonen auf Spatzen. Damit beleidigst Du unnötig und ungerecht Menschen, die hier im Haus arbeiten, nur weil sie eine andere Meinung haben als Du. Sie haben sich diese Beleidigung nicht verdient.



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Mara Mattuschka

von Claudia Gerhartl

Mara Mattuschka, derzeit mit ihrem fünfjährigen Sohn Max Mitglied der Kindergruppe Schmunzelmonster, ist bereits seit zehn Jahren im WUK. Sie arbeitet seit langem bei den Austrian Filmmakers und ist auch international anerkannt. Derzeit läuft ein Film von Mara in Australien. Sie hatte auch schon in der Kunsthalle Exnergasse eine eigene Ausstellung.

Sich selbst bezeichnet Mara als (Lebens)künstlerin. Das muß sie auch sein, bei ihrem streßigen Leben. Einmal in der Woche fährt Mara für zwei Tage nach Braunschweig, wo sie an der Kunstakademie eine Professur innehat. Es macht ihr Spaß - wenn sie einmal dort

ist. „Elf Stunden brauche ich mit dem Zug“, sagt sie, und „wenn ich einmal auf der UNI bin, arbeite ich fast Tag und Nacht. Zwei Tage sind ja nur so kurz.“ Sie arbeitet dort in fast allen Bereichen der Kunst: Malerei, vor allem aber Film- und Körperkunst. „Für den avantgardistischen Film gab es dort vorher niemand. Also haben sie mich genommen.“ Mit den StudentInnen versucht sie, Kunst nicht nur zu produzieren, sondern auch zu leben. Sie organisiert Ausstellungen, und die gemeinsamen Performances dauern dann oft Tage und blockieren frech die Gänge der Universität.

Sie läßt sich nicht festlegen. Sie ist Schauspielerin, dreht Filme, schreibt selber die Drehbücher, malt Bilder, schreibt Lieder, produziert CDs, macht

eben alles, was mit Kunst zusammenhängt. Auch die Kindergruppe konnte schon von Maras Talenten profitieren: zahlreiche Gemälde von ihr zieren die Möbel und die Wände.

Wie sie das alles in ihrem Alltag als alleinerziehende Mutter unterbringt? „Ich versuche, so zu tun, als wäre das alles ganz normal. Wenn ich von Braunschweig nach Wien zurückkomme, steige ich aus dem Zug, fahre in die Kindergruppe und mache meinen Kochdienst, so als käme ich gerade aus dem 14. Bezirk. Leider bin ich oft viel zu pflichtbewußt und fahre auch mit Fieber nach Braunschweig. Letzte Woche habe ich es zu ersten Mal geschafft abzusagen, weil ich krank war.“

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

BEREICHE

Die Termine der Bereichs-Plena erfahrt Ihr im Informationsbüro (Eingangshalle) Telefon 401 21-20 DW. In der Regel treffen sich

- Kinder und Jugend (KJB) jeden letzten Montag/Monat, 19.30 Uhr
- Malerei (MAL) jeden
 - 1. Mittwoch/Monat, 18.00 Uhr
- Musik (MUS) jeden
 - 1. Donnerstag/Monat, 19.00 Uhr
- Soziales und Initiativen (SIB) jeden
 - 3. Donnerstag/Monat, 19.00 Uhr
- Tanz, Theater, Bewegung (TTB) jeden
 - 2. Mittwoch/Monat, 19.00 Uhr
- Werkstätten (WSB) jeden
 - 1. Dienstag/Monat, 19.00 Uhr

THEATER

Do, 14.11. - So, 1.12.

„Die Schauspieler“ von Einar Schleef. Regie Uwe Dörr. Am So, 17.11. findet eine Benefiz-Vorstellung zugunsten Obdachloser statt. Eintritt 160,- (120,-).

KINDER- UND JUGENDKULTUR

So, 17.11./11.00 - 14.00 Uhr,

Museumsräume: Matinee **Lesung und Kreativwerkstatt für Kinder und Erwachsene**. Mit Maria Blazejovsky. Eintritt 100,-, für Kinder 60,-.

KULTUR UND POLITIK

Sa, 16.11./14.00 Uhr, Museumsräume:

„Super-8 lebt“. Anlässlich des Festivals 15.-17.11. im Filmhaus Spittelberg werden der Schaulust Wortbeiträge gegenübergestellt. Kurzreferate von Ilse Kilic, Christa Biedermann (Österreich), Barbara Rosenthal, Bill Creston (New York). Eintritt 40,-.

Mi, 4.12./15.00 Uhr, Museumsräume:

„Kräfte-Spiel“. Ein Workshop zwischen Natur und Kunst. Eine Gelegenheit, Naturkräfte einmal von einer anderen Seite kennenzulernen. Mit der künstlerischen Arbeit geht zugleich eine Ausein-

andersetzung mit den Idealbildern und Modellen der naturwissenschaftlichen Sichtweise einher. Zielgruppe: KünstlerInnen, LehrerInnen, MitarbeiterInnen der Bereiche Umweltbildung und -beratung. Mit Eleonore Fischer und Josef Greiner (Experimentierwerkstatt). Seminarbeitrag 150,- (100,-). Information bei Eva Brandner, T. 401 21-55.

Di, 10.12./19.00 Uhr, Foyer:

„Die Philharmonikerin?“. Zur Situation der Frau als Musikerin in Österreich. Obwohl immer mehr Frauen die Musikhochschulen besuchen, hat dies kaum Auswirkung auf die Besetzungsliste der konservativen österreichischen Orchester. Die Wiener Philharmoniker halten weiter an ihrem Ausschluß von Frauen fest. Podiumsdiskussion mit BRO Gabi Mossyrisch (Volksoper), Ass.Prof. Elena Ostleitner, Prof. Carole Dawn Reinhart (Musikhochschule) und Dr. Andrea Seebohm (Radio-Symphonieorchester). Moderation Ursula Simek. Die Veranstaltung wird von Studentinnen (Eva-Maria Schlander, Alexandra Gläser, Margit Steinkellner, Erin Boyajian) musikalisch begleitet. Eintritt frei.

KUNSTHALLE EXNERGASSE

21.11. - 7.12. „Handlungsrahmen“,

Michaela Müller (D), Daniela Alina Plewe (D), Anette Maechtel (D), Almut Rink (D/A), Ulrike Müller (A).

Vernissage 20.11.

FOTOGALERIE WIEN

bis 30.11.: „Puzzle“. Andrea Baumann (CH/A), Jerzy Olek (PL) Klaus Pamminger (A).

Di - Fr 14.00 - 19.00 Uhr,
Sa 10.00 - 14.00 Uhr.

4.12. - Mitte Jänner „Anderswo IV“,
Branko Leňart (A),
Christoph Dahlhausen (D)

Beide Fotos: Fotogalerie Wien,
oben: piranha-bosch
unten: Bezwymiar iluzji

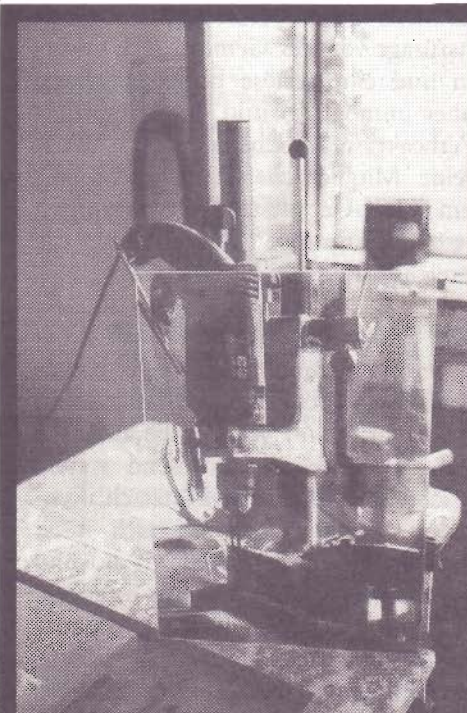


FOTO VON KLAUS PAMMINGER

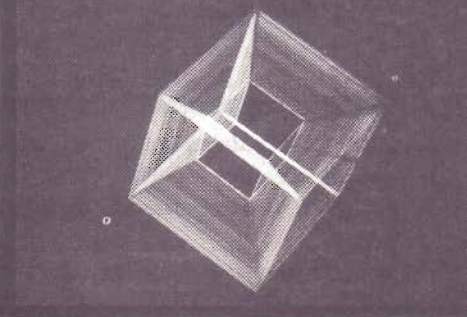


FOTO VON JERZY OLEK

WUK-Forum am 7. Oktober

Kurzbericht von Rudi Bachmann

Die Sitzung bestand aus zwei hitzigen Diskussionen, zwischen denen andere Themen nur sehr flüchtig zur Sprache kommen konnten. Die vorgesehene Diskussion über die politischen Veranstaltungen mußte überhaupt verschoben werden.

Die Berichte aus den Bereichen betrafen vor allem Vorbereitungen auf den WUK-Geburtstag und die Beratungen über die Bereichsordnungen. Der SIB berichtete über Probleme mit den Initiativenräume-Festen.

Die Vorstandsberichte konzentrierten sich auf die Gründe für die GV-Verschiebung von Mitte Dezember auf 26.1. (bis Mitte November ist keine Subventionszusage von der Gemeinde zu erwarten und eine seriöse Budgeterstellung daher unmöglich) und die Mitglieder-Werbeaktion („Schenk dem WUK Deine Mitgliedschaft“) zeitgleich mit dem WUK-Geburtstag. Weiters wurden die Projektgruppe Statut und die Bereichsordnungen besprochen.

Hitzig 1 – das Statt-Beisl und das KGB

Die InitiatorInnen des „KGB - Komitee zur Ausschreibung eines gastronomischen Betriebs im WUK“, die als Gäste beim WUK-Forum anwesend waren, berichteten über ihre Unterschriften-Aktion (bisher haben sie nach ihren Angaben etwa 100 Unterschriften) und begründeten ausführlich ihre Anliegen. Als Kritikpunkte des „KGB“ und in der Diskussion wurden genannt: der fehlende Sommerbetrieb, die Essensqualität, die Ästhetik, die Musik sowie das Fehlen eines Frühstück-Angebots, von Zeitungen und Kindersitzen und eines Spiegels am Männer-Klo. Der Beisl-Betrieb solle nach dem Wunsch des „KGB“ neu ausgeschrieben werden, dabei sollten echte Profis gesucht werden, es gäbe schon InteressentInnen, die es gerne übernehmen würden.

Ein Gespräch der InitiatorInnen mit den von ihnen kritisierten Statt-Beisl-

BetreiberInnen hat (noch) nicht stattgefunden. Ein Alternativ-Konzept wurde noch nicht überlegt, das sollten, so die KGB-InitiatorInnen, die InteressentInnen (BewerberInnen) machen.

Die Vorstandsmitglieder verwiesen auf den bestehenden unbefristeten Mietvertrag und hielten fest, daß eine Unterschriften-Aktion keine Bedarfserhebung, sondern nur eine partielle Unmutsäußerung sein könne. Eine Bedarfserhebung und das Sammeln von konstruktiven Vorschlägen innerhalb des Hauses und bei Beisl-Gästen von außen sei aber sicher erforderlich, bevor konkrete Änderungen in Angriff genommen werden. Aufgrund der emotionalen Diskussionen im Haus sollten so eine Erhebung am besten Außenstehende machen.

Anfragen hinsichtlich der Einhaltung des Mietvertrags und insbesondere des Gewinnabführungsvertrags durch das Statt-Beisl werden dahingehend beantwortet, daß die Bilanzen des Statt-Beisl derzeit beim WUK-Steuerberater zur Prüfung seien. Gründe, den Mietvertrag mit dem Beisl zu kündigen, seien nicht gegeben.

Der Vorstand wird sich mit der Angelegenheit noch einmal beschäftigen. Wenn die Angelegenheit im WUK wirklich als wichtig angesehen wird, solle ein Weg gefunden werden, ähnlich der Hauskonferenz im Juni 1993, die bisher nur emotional vorgetragene Kritik sachlich Punkt für Punkt durchzubesprechen.

Hitzig 2 – Sozialbereich und interkultureller Bereich

Über die Nutzung der Gruppenräume und darüber, welcher Bereich für die derzeit „strittigen“ Räume verantwortlich sein soll (ist), gab es heftige Auseinandersetzungen. Der Sozialbereich überprüft nämlich derzeit die Nutzung aller Räume, weil Platz für neue Gruppen geschaffen werden soll. Der Vorstand

und der SIB erneuerten, daß bis zu einer Einigung der beiden Bereiche (wonach dann anderen Regelungen gelten) der SIB weiterhin für alle schon vor dem 12.4. ihm zugeordneten Räume verantwortlich sei. Der INT seinerseits deponierte erneut, daß er seine Räume endlich selbst verwalten möchte.

Der Interkulturelle Bereich forderte, daß endlich zu seinem Positionspapier (zu den Verhandlungen mit dem SIB) Stellung genommen wird.

Die Vorstandsmitglieder forderten von beiden Bereichen verbindliche und belegte Mitteilungen darüber ein, welche Gruppen nun zu ihnen gehören. Es habe hier offenbar einige Rochaden gegeben, und die Grundlage für die Teilungsgespräche müsse wieder hergestellt werden. Außerdem gäbe es offensichtlich verschiedene Arten der Nutzung von Gruppenräumen, die ebenfalls offengelegt werden sollen.

Zur Forderung des INT nach Offenlegung der SIB-Finanzien erklärte dieser, daß es im SIB-Plenum sehr wohl immer wieder Kassaberichte gegeben habe. Für den (seitens INT geplatzten) Verhandlungstermin am 10.7. sei auch ein entsprechendes Papier vorbereitet gewesen.

Auf Anfrage erklärten die Vertreter beider Bereiche, daß sie eine Fortsetzung der Verhandlungen begrüßen würden und sich in ihren Plena dafür einsetzen werden. Konkrete Termine und organisatorische Fragen dazu wurden noch in der Sitzung abgeklärt.

Der Vorstand und VertreterInnen der anderen Bereiche forderten den SIB auf, bis zu diesem ersten Gesprächstermin keine administrativen Schritte gegen jene Gruppen zu unternehmen, die zum neuen Bereich gehören wollen.

WUK-ANLAUFSTELLEN

VORSTAND UND DIENSTSTELLEN

Informationsbüro

T. 401 21-20, F. 403 27 37
Mo-Fr 09.00-13.30 und
14.30-22.00
Sa, So, Fei 14.00-17.30 und
18.30-22.00

Buchhaltung

Karl Grünböck
T. 401 21-21, F. 408 42 51

EDV-Betreuung

Gerhard Pinter
T. 401 21-59
e-mail wukedv@t0.or.at
Mo-Mi 09.00-13.00

Generalsekretariat

Helga Smerhovsky
T. 401 21-27
Di-Fr 12.00-16.00
Kunsthalle Exnergasse
Franziska Kasper, Silvia Fässler
T. 401 21-41, 42
e-mail khex@thing.at
<http://www.thing.at/thing/khex>
Di-Fr 14.00-19.00
Sa 10.00-13.00

Lohnverrechnung/Kassa

Brigitte Anderle
T. 401 21-29
Di 14.00-16.30
Mi 11.00-13.00
Do 11.00-13.00

Politische Veranstaltungen

Eva Brantner
T. 401 21-55, F. 405 49 44

Presse/

Öffentlichkeitsarbeit/

International

Sabine Schebrack, Sabine Lasar,
Martina Dietrich
T. 401 21-35, -36, -34, F. 408 42 51
Mo-Fr 11.00-17.00
e-mail wukpress@t0.or.at

Veranstaltungsbüro

Sekretariat: Sandra Dietrich
T. 401 21-31, F. 405 49 44
e-mail jan_preuster@blackbox.at
sandra_dietrich@blackbox.at
<http://www.wien.at/happy>
Mo-Fr 09.00-17.00

Verwaltung/Service/

Vereinssekretariat

Heike Keusch
T. 401 21-30, F. 408 42 51
Mo-Do 11.00-16.00

WUK-Büro/Bau

Peter Zitko
T. 401 21-23
Mo 13.00-16.00
Di 10.00-14.00
Do 10.00-15.00

WUK-Büro/Schlüssel

Andreas Schmid
T. 401 21-24
Mo 15.00-18.00

WUK-Vorstand

T. 401 21-25
e-mail wukvorstand@t0.or.at

OFFENE RÄUME

Stadt-Beisl

T. 408 72 24
Mo-Fr 11.00-02.00
Sa, So, Fei 14.00-02.00

Fotogalerie

T. 408 54 62
Di-Fr 14.00-19.00
Sa 10.00-14.00

Initiativräume

Kontakt Michael Krammer
T. 597 48 86
Mi 18.00-19.00

Offene Fahrradwerkstatt

T. 401 21-60
Mo, Di, Mi 15.00-19.00

Offene Holzwerkstatt

Kontakt Gerhard Brandstätter
T. 401 21-62
T. 799 08 82

Offene Keramik

Kontakt Leslie DeMelo
T. 402 74 53

Offener Projektraum

Kontakt Bruno Klomfar
T. 406 49 35

Offenes Fotolabor

Kontakt Valerie Rosenberg
T. 328 693

BEREICHS-KONTAKTE

Kinder- und Jugend-

Bereich

Beatrix Eichinger
T. 815 40 22
Gai Jeger
T. 522 15 96

Malerei-Bereich

Maria Bergstötter
T. 310 10 84
Tommi Schneider
T. 544 86 52

Musik-Bereich

Manfred Leikermoser
T. 552 61 05
Uwe Rosteck
T. 214 01 78

Soziales- und Initiativen-

Bereich

Vinc Holper
T. 876 78 01
Wolfgang Mühlberger
T. 804 36 17

Tanz-Theater-

Bewegungs-Bereich

Claudia Mader
T. 522 07 53
Anna-Liisa Törrönen
T. 403 10 48
Mo 09.00-14.00

Werkstätten-Bereich

Hermann Hendrich
T. 402 34 93
Hans Lindner
T. 431 83 35

Interkultureller Bereich

Kurosh Hamedan
T. 212 35 20
Memo Schahinger
T. 319 83 42

GRUPPEN

Aktive Senioren

Kontakt Lilly Mayer
T. 408 26 16

Austrian Filmmakers

Cooperative
Kontakt Ulrike Sladek,
Thomas Korschil

T./F. 408 76 27
Di 10.00-14.00
Do 14.00-18.00

Dialog - Institut für

interkulturelle Beziehungen

Kontakt Wolfgang Mühlberger
T./F. 408 71 21

Kindergruppe

Schmuzzelmonster

T. 407 68 88

Kinderinsel

T. 402 88 08

Media Lab

Kontakt Vinc Holper
jeden 2. Di/Mi ab 19.00
T. 401 21-46

Psychopannenhilfe

Kontakt Harry Spiegel
T. 402 78 38

Schülerschule

(Gesamtschule)

T. 408 20 39
Mo-Fr 09.00-17.00

Schulkollektiv

(Volksschule)

T. 408 50 00
(Anrufe nur 08.00-09.00 und
12.30-13.00)
Mo-Fr 07.30-17.00

Talash

T. 408 75 30

Umweltbüro - Virus

Di 15.00-18.00, Do ab 19.00
T. 402 69 55

Unterstützungskomitee

für politisch verfolgte

AusländerInnen

T. 408 42 10
Mo-Do 09.00-17.00
Fr 09.00-13.00

Wiener Seniorenzentrum

(WSZ)

Kontakt Walter Hnat
T. 408 56 92

SOZIALPROJEKTE

AMS-Projekt-Koordination

Eugen Bierling-Wagner
T. 401 21-43

Jugendprojekt

T. 401 21-43, F. 407 32 38
BetreuerInnen Kl. 45, 46, 48
LehrerInnen Kl. 57
MeisterInnen Kl. 47

WUK-Domino

1070 Neubaugasse 44/1/3
T. 523 48 11-0, F. 523 48 11-16

WUK-Monopoli

1120 Gierstergasse 8
T. 812 57 21-0, F. 812 57 23-20

WUK-Schönbrunn-Projekt

1130 Apothekertrakt 17
T./F. 812 34 24

ZEITSCHRIFTEN

Triebwerk

Reinhard Puntigam
T. 401 21-28, F. 408 42 51
e-mail triebwerk@t0.or.at
<http://www.t0.or.at/wuk/triebwerk>

Info-Intern

T. 401 21-58
Kontakt Rudi Bachmann
T./F. 408 73 99

Impressum: WUK-INFO-INTERN. Internes Mitteilungs- und Diskussionsorgan des Werkstätten- und Kulturhauses (WUK). Medieninhaber und Herausgeber: Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser, 1090 Wien, Währinger Straße 59. Redaktionsteam: Rudi Bachmann, Claudia Gerhartl, Beate Mathois. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der jeweiligen AutorInnen wieder und müssen nicht mit den Ansichten des Vereins bzw. der Redaktion übereinstimmen. Über Titel, Untertitel, Vorspanne und andere Ausstattungen entscheidet die Redaktion. Gestaltung und Layout: Computer Graphics Assoc. - Beate Schaeffinger. Druck: Pögeleit, Wien. Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: zu 100 % im Eigentum des Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser.

AMS-Projekte. WUK-Schönbrunn: Wie schon ihre beiden KollegInnen im Frühjahr haben auch jene 8 Lehrlinge des WUK-Schönbrunn-Projekts, die in diesem Herbst zur Gesellenprüfung angetreten sind, ihre Prüfung auf Anhieb geschafft. Wir gratulieren ihnen (und ihren BetreuerInnen) herzlich.

WUK-Monopoli. Als Nachfolger von Christoph Trauner wurde per Mitte Oktober Erwin Tertsch als Betreuer und Berater im Monopoli-Projekt angestellt. Erwin (36) stammt aus dem Innviertel und hat neun Jahre lang in Berlin als Sozialarbeiter in Jugendausbildungsprojekten gearbeitet, bringt also viel einschlägige Erfahrung für seinen neuen Job mit. Welcome to WUK-family.

Selbstverwaltungs-Kosten. Die Arbeitsstunden des Vorstands und des WUK-Forums werden (bekanntlich) bezahlt, nicht alle sind vielleicht mit der Höhe einverstanden, aber im Grunde ist allgemein akzeptiert, daß der Zeitaufwand für die Arbeit in den Vereinsgremien abgegolten werden soll. Gleiches gilt für die Info-Intern-Redaktion – und daß die WUK-Angestellten bezahlt werden ist sowieso klar. Nicht bezahlt werden (auch das ist bekannt) die Sitzungen der Bereichsplena, obwohl hier ähnlich wie im Vorstand und im WUK-Forum wichtige demokratische und Verwaltungsarbeit für das Haus (besser: seine NutzerInnen) geschieht.

Wir haben uns einmal ausgerechnet, welchen Betrag diese unbezahlte Arbeit denn ungefähr „wert“ ist. Also rechnet bitte mit: 7 Bereiche machen 10 mal im Jahr ein Plenum (= 70 Sitzungen), an den Plena nehmen im Schnitt 10 Leute teil, die 3 Stunden beraten, das ergibt insgesamt 2.100 Sitzungsstunden. Die Stunde mit S 170,- gerechnet, bedeutet das einen Betrag von S 357.000,- im Jahr.

Und das ist das Minimum. Etwas großzügiger gerechnet sind wir über 500 Blaue gekommen. Und zum reinen „Sitzen“ kommen ja noch Aufgaben wie Protokolle und Briefe schreiben, Sitzungen vor- und nachbereiten, Kassaführung mit allem Drum und Dran, Konzepte ausarbeiten, Verhandlungen mit Vorstand und Dienststellen und anderen Bereichen etc., Feste und Veran-

staltungen organisieren und und und.

Ganz schön teuer, die Selbstverwaltung im WUK, eine halbe Million und mehr im Jahr. Daran, daß sie trotzdem so billig ist, können wir erkennen, daß das Wertvolle nicht immer etwas kosten muß.

Kassierin-Stunden. Die Kassierin und ihre Stellvertreterin haben es wirklich gut gemeint, und sie wollten ein Service bieten und dem Ziel des Vorstands, für mehr Transparenz zu sorgen, einen konkreten Schritt folgen lassen. So haben sie wöchentliche „Sprechstunden“ eingerichtet, bei denen sich jedeR WUKlerIn nach Herzenslust über die Finanzen des Hauses informieren lassen konnte.

Leider aber, wie so oft in diesem Haus, dem Ruf nach mehr Information und Offenlegung folgte kaum ein konkretes Interesse. Die Sprechstunden der Kassa-Verantwortlichen wurden von fast niemandem wahrgenommen. Es ist den beiden deswegen nicht fad gewesen, sie haben halt in der freigewordenen Zeit andere Vorstands- und sonstige Arbeiten gemacht (und vielleicht auch ein bißchen getratscht – wird frau ja wohl noch dürfen), aber enttäuscht waren sie schon.

Kurz und gut, es gibt jetzt keine Kassa-Sprechstunden mehr. Sollte sich trotzdem jemand informieren lassen wollen, soll sie (oder er) bitte im Vorstands-Büro anrufen (Telefon 401 21-25) und aufs Tonband sprechen, daß sie (oder er) einen Termin mit Inge Holzapfel haben möchte. Bitte deutlich sprechen und auch die Telefonnummer hinterlassen, damit Euch Inge zurückrufen kann.

WUK-Generalsekretärin. Helga Smethovský, die seit 1982 im Haus ist -- sie hat seinerzeit dazu beigetragen, daß das Kinderhaus eröffnet werden konnte und war dort lange Zeit Betreuerin -- hat mit dem Vorstand vereinbart, daß sie ihre Tätigkeit im WUK im Juni 1997 beenden wird.

Helga wurde im Mai 1983 als „Bürokräft“ angestellt und leitet seit Jänner 1990 als Generalsekretärin die Administration des Vereins. Sie ist im Haus eine vieldiskutierte Institution geworden, irgendwer hat sie einmal als Bollwerk in zweifacher Hinsicht beschrieben: für die einen Rückhalt und

Sicherheit gebend, für die anderen eine Barrikade und ein Hindernis. Auf ihrem bekannt geraden Weg ist sie jedenfalls geblieben. Sie hat immer gesagt, das WUK sei „kein Ort, wo man in Pension geht“ -- na bitte, und so handhabt sie es jetzt auch selbst.

Den Vorstand hat Helgas Mitteilung überrascht, und er hat sie wahrscheinlich ähnlich aufgenommen, wie es viele tun werden, die von ihrem Weggehen erfahren: einerseits schrecklich, wie soll es jetzt weitergehen -- und zugleich als Chance, auch im Bereich der Verwaltung Neues zu beginnen. Helgas reichhaltige Erfahrungen nehmen und daraus gemeinsam Neues entwickeln, so haben uns Vorstandsmitglieder ihr „Konzept“ in dieser Frage beschrieben.

Selbstverständlich wird es zu gegebener Zeit eine Ausschreibung des Generalsekretariats-Jobs geben -- auch im Info-Intern.

Wir haben Helga, die in dieser Beziehung bisher immer sehr zurückhaltend war, gebeten, nun doch einmal einen Beitrag fürs Info-Intern zu schreiben, über ihre Arbeit und ihren Lebenszusammenhang im WUK zu erzählen. Für das kommende Frühjahr hat sie uns einen entsprechenden Beitrag angekündigt.